



Die
Thierproduction

in

Kurland.

—
Von

Julius Feldt.

—

ESTICA
2

Die
Thierproduction

in

Kurland.

Von

Julius Feldt.

Riga, 1865.

Von der Censur erlaubt. Riga, im Juli 1865.

Vorwort.

Allem zuvor erachte ich es für nöthig, dem Leser dieser Schrift eine Frage zu beantworten, die sich ihm hierbei von vornherein aufwirft. Es ist die Frage nach den Quellen, aus denen ich das Material zu dieser Arbeit geschöpft. Meine eigenen Erfahrungen aus dem praktischen Leben sind es nicht; denn weder bin ich als Bewirthschafter, noch speciell als Thierzüchter in Kurland in Funktion gewesen. Mein Blick mußte sich daher zunächst auf etwa vorhandene schriftliche Nachrichten über diesen Gegenstand richten. Da hoffte ich denn die meisten Auskünfte hierüber bei Herrn Alfons Baron Heyking, dem Secretairen des statistischen Comité's in Mitau, zu erhalten. Das Resultat unserer Unterredung war jedoch, daß Herr von Heyking mir seine „Statistischen Studien über die ländlichen Zustände Kurlands“, ferner Орановскіі „матеріалы для статистики и географіи Курл. губ.“, und ein Verzeichniß der renommirtesten Wirthschaften Kurlands gab. Sonst konnte ich von ihm bei seiner besten Absicht nichts, was ich für meine Arbeit suchte, in Erfahrung bringen.

Daß mir die eben genannten Werke wenig nützen konnten, da ich ja kein statistisches Gebiet suchte, sieht Jedermann ein, der sie kennt.

Ich durchsuchte ferner die Bibliothek des kurischen Museums in Mitau, die bekanntlich nur Schriften, die in den Ostseeprovinzen und über sie erscheinen, aufnimmt. Hier fand ich, außer einigen jetzt völlig werthlosen Schriften über Landwirthschaft Kurlands im Allgemeinen von Adolphi und Pastor Dullo aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, 16 Jahrgänge der „Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen“, einer Zeitschrift, die der landwirthschaftliche Verein zu Mitau veröffentlicht. Die noch fehlenden Jahrgänge verschaffte ich mir später ebenfalls.

Von diesem Blatt versprach ich mir viel und machte mich daher eifrig dran, es zu durchstöbern. Allein mit so lebhaftem Interesse ich es auch in die Hand nahm, ebenso unwillig und unbefriedigt mußte ich es nach seiner Durchsicht bei Seite legen. Hatte ich etwa meine Erwartungen zu hoch gestellt — genug, diese Abhandlung wird gerade nicht das Erfreulichste von demselben zu reden haben.

Schlimm genug war ich somit dran, fast ohne Material, ohne Autor, ohne eigene Erfahrung. Ich entschloß mich daher den Stoff aus direkter Quelle zu schöpfen, ergriff meinen Wanderstab, und auf und davon ging's durch Kurlands Auen, von einer Wirthschaft zur andern. Ich wählte also den solidern Weg, nicht den der Correspondenz, der mich wohl kaum zu einem befriedigenden Resultat geführt haben würde. Möglich, daß mich in dieser Meinung eine Stelle aus einem Aufsatze des Herrn Pastor Schulz, worin er uns eine treffliche Skizze eines Charakterzuges des Kurländers giebt, noch bestärkte. Ich will sie hier citiren, sie wird ein klareres Licht auf einige Punkte meiner Arbeit werfen. „Nach alter kurlischer Weise“, schreibt er, „lebt und wirkt Jeder lieber in seiner Familie und nimmt wohl herzlich Theil an des lieben Nachbarn Leid und Freud; doch weithin auf das Allgemeine blickt er gleichgültiger. Jeder in seinem Amte oder auf seinem Areal ist thätig. Viele leisten hier Tüchtiges und Ausgezeichnetes und könnten durch ihre Kenntnisse und Erfahrungen dem Ganzen viel nützen. Doch man vergräbt lieber das anvertraute Pfund, als daß man es unter die Leute bringt und dadurch reiche Zinsen tragen läßt. Da versuche und sehe Jeder lieber selbst zu, was und wie er es am besten zu machen habe! Gelegentlich spricht man wol gerne von seinen Leistungen und Erfahrungen; doch durch Schrift und Druck das glücklich Errungene zum Gemeingut zu machen, das liegt nicht in unserm Blute. Die Schreibseligkeit des Auslandes ist nicht eben unser Fehler. Das Thun ist uns lieber als die Feder. Ohne die Feder aber bleiben hundert der schönsten geglückten oder auch mißglückten Versuche (und zwar sind die mißglückten Versuche interessanter und lehrreicher als die geglückten,

und daher nicht minder sorgfältig zu veröffentlichen) für das Publikum todte Schätze. Ohne die Feder werden eine Menge der trefflichsten Einrichtungen, die hier und dort von Einzelnen getroffen worden sind und sich schon bewährt haben, nicht Gemeingut. Das Organ zu dergleichen Veröffentlichung ist nun zwar in unsern „Kurländischen Mittheilungen“ Jedermann gegeben; doch — die Kurländer wollen weder in derselben viel mittheilen, noch auch durch dieselben sich mittheilen lassen, wie die Erfahrung lehrt.“ —

Aber auch meine Reise ergab nicht das, was ich mir von ihr versprach. Die Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte, waren einer gründlichen Untersuchung und Nachforschung nicht wenig hinderlich. Ich begnügte mich nicht immer mit dem, was ich zu sehen bekam, was mir erzählt wurde; zuweilen bat ich mir auch die Oekonomiebücher aus, — doch hier lag der Haken. Im Allgemeinen führt der kurlische Landwirth seine Bücher wohl, selten nur mangelt es gänzlich an solchen; doch konnten sie zu meinem Zweck nur in wenigen Fällen dienen. Ich kann nicht umhin, sie einer unverzeihlichen Oberflächlichkeit anzuklagen. Wie wenige Landwirthe machen sich z. B. im Herbst einen genauen Ueberschlag von ihrem Futtermorrath und richten darnach ihre Futter-Tabellen ein! Wie wenige Wirthschaften führen eine Milchcontrole und können genau den Reinertrag von einer Kuh nach Abzug des Futterwerthes, der Bedienungskosten, der Zinsen vom Anlagekapital u. s. w. angeben! Fragen wir einmal nach dem Warum, so ist die Antwort schnell bei der Hand: die ausländischen Wirthschaftsmethoden, heißt es, seien bei uns des Klimas, Bodens u. s. w. wegen nicht anwendbar, hier sei man noch auf extensives Wirthschaften angewiesen, und da brauche die Buchführung nicht so detaillirt zu sein. Es sind Phrasen, die man leider immer und immer noch zu hören bekommt, und doch werden fast täglich Beweise geliefert, daß es eben nur leere Redensarten, Deckmäntel der Trägheit und Unentschlossenheit sind. Woher nimmt denn die Einführung von Maschinen, von edeln Thierracen, von besseren Culturmethoden solchen Umfang an? Woher die allgemeine

Klage über Mangel an Arbeitskräften? Woher die lebhafteste Nachfrage nach künstlichen Düngmitteln? Was hat Lubbe-Essern, Wandsen, Postenden, Mesothen und mehrere andere solcher Wirthschaften zu dem gemacht, was sie jetzt sind? Drängt nicht schon unaufhaltsam die Nothwendigkeit zum Uebergang zur intensiven Wirthschaft? Sehen wir nicht schon ausländische Cultur, wo man verständig und geschickt dran geht, mit dem besten Erfolg bei uns festen Fuß fassen? — Doch es kommt ja nicht selten vor, daß mancher Landwirth nicht die Abnung davon hat, wie es bei seinem nächsten Nachbar aussieht.

Nicht minder störend war mir häufig die Abwesenheit der Besitzer selbst, in welchem Falle ich mich dann an deren Verwalter wenden mußte, nicht selten ungebildete und unwissende Leute, die sich oft vom Ältesten gleichsam heraufgedient hatten, viele erst kurze Zeit an Ort und Stelle, woher ich denn über Versuche und deren Erfolge aus früherer Zeit nichts in Erfahrung bringen konnte.

Endlich muß ich auch noch der zu meinem Unternehmen so äußerst ungünstigen diezjährigen Witterung gedenken, die mich meine Fußreise nicht in dem Umfange ausführen ließ, als meine Absicht war.

Wie sehr meine Arbeit der Oberflächlichkeit gezeiht werden kann, sehe ich ein; wer aber alle die Unebenheiten, über die ich hinzustolpern hatte, berücksichtigt, wird mir die gerechte Nachsicht nicht entziehen.

Als eifriger Landwirth und warmer Patriot habe ich dieses Thema mit lebhaftem Interesse erfaßt; denn wie sollte mir als Aurländer nicht auch das Wohl und Wehe meines Heimathländchens am Herzen liegen, und wer zweifelt an der Wichtigkeit dieses Gegenstandes? Ich habe mir dabei Aufgaben zur Lösung gestellt, die mir von ganz besonderem Gewicht erschienen, die ich in den „Aurländischen Mittheilungen“ leider zu sehr in den Hintergrund gedrängt gefunden.

So bringe ich denn hier auch meinen Stein zum Einmauern in das Riesengebäude, woran so viele Baumeister arbeiten. Was in meinen Kräften stand, habe ich gethan, die

kurze Zeit, die mir zugemessen war, auszubeuten, die Quellen, die mir zu Gebote standen, zu erschöpfen. Habe ich den richtigsten Weg zur Erreichung meines Zweckes gewählt, dann soll es mich freuen, zu erfahren, daß ihn nach mir noch Andere betreten haben, um das von mir begonnene Werk fortzusetzen. Herr von Heyking sagt sehr richtig: „Wir befinden uns im Wendepunkt unserer provinziellen Geschichte. In einem solchen Momente ist es besonders wichtig, mit der Vergangenheit gewissermaßen einen Hauptrechnungsabschluß zu machen und sich die gegenwärtigen Verhältnisse möglichst klar und positiv vor Augen zu führen. Nur wer die Gegenwart zu verstehen im Stande ist, wird einsehen, daß und in welcher Weise eine weitere Fortentwicklung nothwendig ist.“

Schließlich sei es mir hier gestattet, mit einigen Worten der bekannten kurischen Gastfreiheit zu gedenken. Ich muß offen gestehen, daß sie überall, in adeligen wie in bürgerlichen Häusern, ihrem Renommée vollständig entspricht. Ich erlaube mir daher allen Denen, die dem bestäubten und müden Wanderer in diesem Sommer freundlich ihr Haus geöffnet, und ihn bei seinen Nachforschungen mit Rath und That unterstützt, meine aufrichtige Dankbarkeit auszusprechen.

Tuckum, den 15. November 1864.

Julius Feldt.

Inhalt.

	Seite.
Einleitung	1
Die Pferdezzucht	8
Die Rinderzzucht	22
Die Schafzzucht	53
Die Schweinezzucht	59
Schlufzbetrachtung	61

entstehen ließ. Und nun geht es weiter, die Vorzüge eines jeden Landes werden hervorgesucht: Arabien mit seinem unschätzbaren Pferde, Spanien mit seinem Andalusier, seinem Merino, Holland mit seinen fetten Marschen, die Schweiz mit ihren nahrhaften Alpengräsern u. s. w. u. s. w., nur unser armes Kurland ist als Stieftochter völlig leer ausgegangen.

So die Soloparthie und unisono fällt der lange Schwarm von zahllosen Nachbetern im Chorus ein. Ein reizendes Concert!

Unser kurisches Arbeitspferd taugt also nichts! Die Ueberzeugung hat man wenigstens gewonnen, daß man bei hiesiger Hungercur kein Thier erziehen kann, das eine Dreschmaschine ganz allein im Gange zu erhalten vermag. Daher nun das Lösungswort: Kreuzung und immer Kreuzung! denn Inzucht ist ja schon vom Engländer zu sehr abgedroschen, und der Mensch liebt Abwechslung.

So sehen wir denn heutzutage auf mehreren Gütern Kurlands — Gr. Jungfernhof, Grünhof, Neuenburg, Galken, Postenden, Wandsen, Popperwahlen u. s. w. — sog. Kronshengste, Thiere, die die Krone aus ihren Gestüten zur Veredlung der Landrace zur Vertheilung in die Provinz geschickt hat. Sind aber diese Thiere erst geprüft, ob sie sich wirklich zu diesem Zweck qualificirten? Hat man die Wahl gehabt, falls es nicht der Fall ist, sich einen andern Schlag ausbitten zu dürfen? — Ich weiß es nicht, genug, das Resultat ist kein befriedigendes; die Producte von diesen Hengsten und den Arbeitsstuten sind hochbeinige, schwächliche Thiere, die sich eher zu Luxusperden, als zum schweren Zug eignen, wie ich solche in Grünhof und einigen andern Stellen selbst gesehen. Zum Glück scheint der Bauer wenig Gebrauch von ihnen gemacht zu haben.

In der Generalversammlung am 9. Juni 1863 faßt nun der Verein den Beschluß, dem Ministerium die Bitte zu unterlegen, daß der Provinz Zuchthengste aus Wiätka überwiesen würden, weil eben der Zweck, den man mit den bereits von der Krone erhaltenen Hengsten zu erreichen hoffte, als ein verfehlter zu betrachten ist.

Nun, schön! Das Ministerium nimmt das Gesuch an und ertheilt einem Kronsgestüt in Wiätka den Befehl, Zuchthiere für's Gouvernement Kurland auszuwählen und diese an ihren Bestimmungsort zu expediren. Der diesen Befehl vollstreckende Beamte ist aber nun möglicherweise (!) kein patriotischer Kurländer, welches Interesse kann er für uns haben? — Ist es aber der Director des Gestütes selbst, so wird er, hat er für sein Gestüt einiges Interesse, die besten Exemplare jedenfalls

zurückbehalten, ja es liegt nahe, daß er die werthloosesten Thiere dazu bestimmt.

Ferner, von Wiätka bis hierher ist eine hübsche Reise. Gesezt, die Thiere werden zum Transport nicht einem rohen Menschen, der sie maltrairt, hungern und dursten läßt, in die Hände gegeben. Kann es sich nicht ereignen, daß die Thiere auf solch einer Tour bei der sorgfältigsten Behandlung hier als Krüppel ankommen? Und werden sie dann hier von einem Sachkennner genau untersucht werden, ob sie überhaupt noch ihre Brauchbarkeit und die Tüchtigkeit der Beschälerhengste besitzen?

Sind dieses Alles nicht so wichtige Gründe gegen solch ein Vorhaben, daß es unbegreiflich erscheinen muß, wie es von einem Verein von denkenden Männern ausgehen kann?

Will man zur Vervollkommnung, zur Veredlung einer Thierrace schreiten, so erscheint mir nichts natürlicher, als folgender Gang, den man einzuschlagen hat.

Mag die Entscheidung später auf Kreuzung oder auf Inzucht hinauslaufen, so ist zunächst die größte Sorgfalt darauf zu verwenden, den vorhandenen Schlag durch verbesserte Pflege, Fütterung, Behandlung emporzubringen, den Schlag gleichsam für ein weiteres Unternehmen vorzubereiten, sich selbst als Thierzüchter dadurch einen fruchtbaren Boden zu schaffen, auf dem man auch wirklich einen Erfolg erwarten kann.

Die zweite Aufgabe ist sodann, den restaurirten Schlag nun zu erproben, was er in sich für einen Werth hat, in wie fern er die weitere Mühe zu lohnen verspricht. Behalten wir also Kurland im Auge, so ist vor Allem unerläßliche Pflicht der landwirthschaftlichen Vereine, Thierschauen wie die Goldingensche in die Kumpelkammer zu werfen (denn jeder vernünftige Mensch sieht es ein, daß so etwas zu nichts führt, vom Bauern können wir nicht verlangen, daß er für fünf oder sechs Rbl. seine ganze Aufmerksamkeit der Züchtung eines Pferdes zuwenden soll) und an den verschiedensten Punkten der Provinz Wettkämpfe mit wenigen, aber hohen Preisen zu arrangiren. Ich rufe es nochmals allen unsern Landwirthen zu, denen unser Ländchen nur irgend am Herzen liegt, daß solches jetzt ihre heiligste Pflicht ist. Wir bergen möglicherweise unter unsern Bauerkleppern einen Schatz, wie ihn selten ein Schlag besessen, der später zur Veredlung verwandt worden ist. Und wenn auch so viel fremdes Blut in's Land gebracht ist, und noch immer gebracht wird, so liegt doch noch die Möglichkeit vor, daß man auf Thiere stoßen kann, die vorzügliche Tugenden besitzen, die man durch langjährige Verwandtschaftsinzucht erhalten und zu einer hübschen Constanz herausgebildet hat, Thiere, die mit unsern Verhältnissen

so eng verwachsen sind, wie wir es durch lange Zeiträume erst an einer importirten Race erlangen können. Unleugbar ist es jedenfalls, daß unser Bauerpferd sehr abgehärtet ist, was schon bedeutend in die Waagschale fällt.

Ist nun so unser einheimisches Pferd durch rationelle Pflege emporgebracht, ist man durch zahlreiche Proben zur Gewißheit gelangt, daß es trotz des größern Aufwandes keine der Eigenschaften, die man besonders an ihm wünscht (Kraft, Ausdauer oder Schnelligkeit) zu Tage treten läßt (was kaum anzunehmen ist) — dann erst ist es Zeit, sich nach einem tüchtigeren Schlage umzusehen, diesen zur Kreuzung — zur Kreuzung, je nachdem, in's Land zu bringen; doch nicht wie der Witausche Verein es thut, sondern die Sache tüchtigen Fachmännern in die Hand zu legen, die mit der größten Gewissenhaftigkeit alle Fehler und Tugenden, alle Verhältnisse, unter denen unser Pferd sowol, wie der zu ernennende edlere Schlag, bisher gestanden, genau in Erwägung ziehen, — die dann selbst zur Auswahl von Zuchtthieren delegirt werden, und hier nachher das Zuchtverfahren überwachen.

So nur kann ein vernünftiges Resultat erzielt werden; so nur brauchen wir nicht zu fürchten, durch Unbesonnenheit unsern Schatz für ewig einzubüßen; so nur können wir alle Klagen zum Schweigen bringen, indem wir uns befriedigt sagen können: Wir haben unsere Pflicht erfüllt!

Ist es uns doch jetzt in allen unsern landwirthschaftlichen Unternehmungen so leicht gemacht, wenn wir uns nur die Erfahrungen, die unsere westlichen Vorkämpfer gemacht, zu Nuzen ziehen wollten und zu ziehen verständen.

Aber auch aus noch einem Grunde kann man sich nicht genug wundern, wie der Witausche Verein auf Zuchtthieren aus Wiätka verfallen ist, da wir doch vor unsern Augen einen Pferdeschlag haben, der so vortreffliche Tugenden besitzt, mit unsern einheimischen Pferden so nahe verwandt erscheint und auf so sichere und leichte Weise in unsern Besitz gelangen kann. Ich meine die estnischen oder oeselschen Pferde. Doch um mit dem eben Besprochenen nicht in Widerspruch zu treten, will ich hier jede Proposition unterlassen und nur Folgendes referiren.

Im „Inland“ finden wir einen Bericht über die den 28. Juni 1851 bei Dorpat*) veranstaltete Prüfung von Bauerpferden eigner Zucht im Rennen und Lastenziehen. Die Kampfpreise waren für beiderlei Kraftäußerungen nicht gleich, und zwar für's Rennen drei Preise: 60, 30 und 10 Rbl., für's

*) Dorpat liegt bekanntlich schon im Estnischen.

Lastenziehen ebenfalls drei, von 30, 20 und 10 Rbln. Zum Wettrennen fanden sich zehn Bauern mit ihren Pferden. Die Rennbahn, sechs Werst lang, wurde von den Siegern in $13\frac{1}{2}$, 14 und $15\frac{1}{2}$ Minuten durchritten. Zum Zuge waren 9 Pferde gestellt, von denen eines, 1 Arschin 15 Werschok hoch, mit 193 Pud Last den entferntesten Punkt und somit den ersten Preis erlangte.

Zur selben Zeit ist in Lemjal eine ähnliche Prüfung von lettischen Bauerpferden abgehalten, die jedoch im Rennen wie im Lastenziehen hinter den Leistungen der estnischen Pferde zurückstehen. Das Blatt bemerkt noch, daß die Letten es sehr wol wissen, daß die estnischen Pferde stärker und dauerhafter als die lettischen sind, sie deshalb zuweilen die estnischen Pferdemarkte besuchen, um sich mit bessern Arbeitspferden zu versehen. Es ist mir augenblicklich nicht bekannt, ob solche Wettkämpfe dort alljährlich vorkommen. Dieses Wenige wird meinen Lesern manchen nützlichen Wink geben.

Ich komme zur letzten wichtigen Frage.

Soll Kurland überhaupt Pferde selbst züchten? Soll es seinen ganzen Bedarf von auswärtig beziehen?

Es ist mir kein Land, keine Provinz (außer den besprochenen Ländern China und Japan) bekannt, wo Ackerbau als Erwerbszweig obenan steht und Pferdezücht (wo nämlich das Pferd vorherrschend Zugthier) nicht einmal als Nebenzweig eine Rolle einnimmt. Doch dieser Satz allein dürfte nicht genügen, der ersten Frage ein striktes Ja entgegenzusetzen, Kurland mag doch eine Ausnahme machen und es vortheilhafter finden, seine Landproducte anders zu verwerthen, seinen Bedarf an Zugkraft sich nicht selbst zu schaffen. Wir wollen sehen.

Daß da, wo Ackerbau florirt, auch Bedingungen vorhanden sind, Thierzucht überhaupt, also auch Pferdezücht, im Kleinen wie im Großen zu betreiben, braucht nicht weiter erörtert zu werden, auch des Düngers wegen brauchen wir keine Worte zu verlieren, halten wir keine Pferde, so müssen wir Rindvieh, Schafe oder Schweine halten, wenn wir unsern Acker nicht plündern, nicht berauben wollen. Wir müssen uns an die Lösung anderer Fragen machen, und diese sind: woher? durch wen? auf welche Weise? wie theuer können wir Pferde bekommen?

Oben wurde bereits erwähnt, daß uns heutzutage noch immer ein bedeutender Zuschuß an Pferden von außen her zu Theil wird, wir brauchen also nicht weit zu haschen, sondern nur die bereits vorhandenen Thatsachen in ein richtiges Licht zu stellen.

Wir bekommen also Pferde aus Lithauen, Preußen, aus Rußland; wir bekommen sie durch Juden und Russen; wir kaufen sie diesen Leuten nicht unter der Hand, aus ihrem Stall, wir bekommen sie auf Pferdemarkten; wir wissen, daß der Jude, wie der Russe eine ausgezeichnete Gewandtheit besitzen, uns durch ihre Waare zu blenden, die Fehler ihrer feilen Pferde zu cachiren, besonders wenn sie sie zu Markt führen; wir müssen uns überzeugen lassen, daß uns gekaufte Thiere nicht billiger zu stehen kommen, als selbstgezüchtete, da wir eben leider allzu häufig die Entdeckung zu machen bekommen, daß wir uns Krüppel nach Hause gebracht, für die wir, hätten wir es während des Kaufes schon entdeckt, nicht den vierten Theil dessen gezahlt hätten, was der Rossetäuscher erhalten; wir wissen endlich, daß wir für unsere Unwissenheit und Ungeübtheit beim Kauf oft noch lange Zeit nachdem bitteres Lehrgeld zahlen müssen, indem wir Thiere mit Rog, Druse, Influenza, Lungenseuche, Milzbrand und wie die so häufigen ansteckenden Krankheiten alle heißen mögen, in unsere Heerde bringen, wodurch wir nicht allein die Heerden der ganzen Nachbarschaft, sondern auch der Provinz Gefahr bringen. Hat uns doch dieses Jahr von Neuem wieder mit lauter Stimme daran gemahnt, welche große Vorsicht wir im Auge behalten müssen.

Als ich in diesem Frühjahr die Güter des Luckumschen Kreises bereifte, machte ich die Entdeckung, daß nicht nur auf den Höfen, sondern auch bei den Bauern fast sämtliche Pferde an der Influenza erkrankt waren. Es gelang mir, dem Ursprung der Krankheit auf die Spur zu kommen. Sie ist geradezu eingeführt und zuerst in Alt-Moten ausgebrochen, wohin sie durch Pferde vom Pferdemarkt in Samischel gebracht worden ist. Von diesem Gute aus soll sie sich weiter verbreitet haben nach der Randau-, Zabeln-, Talsen-, Goldingenschen Gegend; nach Erdwahlen ja bis Ugahlen hinauf konnte ich sie verfolgen. War ihr Verlauf auch dieses Mal im Ganzen nicht sehr rapid, so verursachte sie doch manchem Wirth bei dem fast noch gänzlichen Mangel an zuverlässigen Veterinairärzten nicht geringe Besorgniß. Sind nicht so manche bittere Klagen von Bauern wie von Gutsbewirthern laut geworden, daß ihre Wirthschaften 3—4 Wochen durch völlige Unbrauchbarkeit ihrer Pferde wie gelähmt dastehen mußten? Gesetzt nun, die Influenza oder gar eine ernstere Krankheit wird zu uns im Mai oder August gebracht — ei dann!?

Bei der jetzt zunehmenden Verbreitung von landwirthschaftlichen Maschinen, von denen einige nicht unbedeutende Pferdekräfte beanspruchen, mag das jetzige Arbeitspferd sich zuweilen

als zu schwach, zu klein erweisen, und wünscht man auch in hundert und mehr Wirthschaften größere und rüstigere Zugthiere; so ist es doch noch immer kein Grund, das jetzige Arbeitspferd aus der ganzen Provinz als unbrauchbar zu verbannen, da wir eben nicht vergessen dürfen, daß die bei Weitem größte Anzahl von Wirthschaften sog. kleine — oder Bauernwirthschaften sind, wo es, für jetzt wenigstens, gänzlich unzulässig ist, schwere Maschinen und mit diesen schwere und große Pferde einzuführen.

Die Rinderzucht.

War es nun bei der Pferdezucht kaum nöthig, die Wichtigkeit derselben noch hervorzuheben, so kann dieses bei der Rinder- oder Viehzucht um so eher unterbleiben, als ich das Wesentlichste darüber schon in der Einleitung besprochen. Zahllos sind die Schriften darüber, ob man die Viehzucht nur als einen nothwendigen Appendix zur Oekonomie zu betrachten habe, ob sie ein integrierender Theil derselben und als solcher die besondere Aufmerksamkeit der Landwirthe beansprucht; darüber ist so viel debattirt und polemisirt worden, daß man jetzt diesen Gegenstand wol für vollständig erledigt halten darf.

Wir begegnen leider heute noch der bei Weitem größten Anzahl von Wirthschaften in Kurland, die uns einen getreuen Abdruck davon geben, auf welcher Stufe die Viehzucht vor etwa 20—30 Jahren noch fast durchgängig stand.

Ein Bild von unserm kurlischen Rindvieh läßt sich eher entwerfen als vom Pferde, da wir hier von einem Schlage sprechen können, der, so weit wir zurückblicken, unvermischt hier im Lande, bei dem Bauern wenigstens gewiß, in sich selbst fortgezüchtet ist.

Das kurlische Land- oder Bauervieh gehört zu den kleinen Schlägen, ist unansehnlich und häßlich und ermangelt aller der Eigenschaften, die man an veredelten Racen so sehr in den Vordergrund zieht. Man vergleiche Weckherlin*), Theil II.,

*) Ich werde A. v. Weckherlin, die Thierproduktionslehre, im Verlauf der Schrift öfter citiren. Einmal ist es ein Werk, das man jedem Oekonomen warm empfehlen kann, sodann thue ich es, weil ich es unter unsern Landwirthen schon ziemlich verbreitet gefunden habe, diese können sich also, wo ich sie auf diesen oder jenen Gegenstand aufmerksam mache, leicht Belehrung und Ueberzeugung von ihren Mißgriffen verschaffen.

§ 16 ff. und nehme alle Eigenschaften und Charaktere heraus, die man am edeln Rind nicht liebt, so hat man ein getreues Bild vom kurischen Bauervieh.

Den Ursprung dieses Schlages vermag ich nicht anzugeben, ob er von Osten oder Süden, also mit dem podolischen verwandt oder von Westen stammt (ob er somit ehemals nur auf Fleisch oder auch auf Milch genützt worden ist), sowie auch, ob er von jeher seine jetzigen Charaktere besessen oder durch vernachlässigte Zucht erst erhalten. So wichtig dieses zur Lösung der Frage wäre, was von unserm einheimischen Vieh zu erwarten stände, wenn wir es einer rationellen Zucht unterwerfen, so wenig haben wir Aussicht, solches erforschen zu können, da in Kurland bereits vor dem Einwandern der Deutschen Viehzucht getrieben wurde.

Betrachten wir zunächst, was das Augenmerk unserer Landwirthe in den letzten Decennien gewesen und in welcher Art und Weise sie darnach ihren Viehstand gehalten.

Der Zweck ist derselbe, den man auch in andern europäischen Staaten, in denen des Landmanns einzige Beschäftigung nicht Viehzucht war, verfolgte. Er ist Düngerproduction. Die Milch, die Kälber u. s. w. wurden nur als beiläufige Binsen angesehen, die das Kapital außerdem abwarf. Man nahm sie dankbar an, setzte jedoch keinen sehr hohen Werth darin. „Doch zum Frommen der Rinderzucht, zum Frommen des Gedeihens und Ertrages der ganzen Landwirthschaft, sagt Weckherlin, geht die Zeit der Geltendmachung des Sazes: die Rindviehzucht sei ein nothwendiges Uebel der Landwirthschaft mit den weiter daraus gezogenen Trugschlüssen nach und nach vorüber. Um vermeintlich dieses Uebel so klein als möglich zu machen, verfiel man neben dem, daß man den Viehstand auf das Nothwendigste beschränken zu müssen glaubte, noch in den weitem Trugschluß, daß das Vieh auch so karg und sparsam als möglich, mit möglich wenig Futter, durchzubringen gesucht werden soll. Der Umstand, daß gut milchende Kühe während des stärkern Milchgebens meistens mager aussehen, stempelte mageres Vieh zu Idealen jener Prediger, und jeder wohlgenährt aussehende Viehstand war in ihren Augen ein Mißgriff, mindestens ein verpöntes Nichtbegreifen ihrer Lehren.“

Am besten ließ sich bei solchem Verfahren Stroh verwenden, und fiel ein Jahr besonders reichlich aus, so bekam das Vieh wol noch an Sonn- und hohen Festtagen eine Hand voll Heu zum Dessert, und die Kuh, so lange sie ihr Kalb nährte, einen Trank von Küchenabfällen. Lieferte ein Jahr dagegen geringen Futternorrath, so fragte man sich allerdings bei einem

etwas sauern Gesicht hinter den Ohren, beruhigte sich jedoch mit den trostreichen Worten: „Gott wird schon helfen!“ Die Anzahl des durchzuwinternden Viehes wurde nicht verringert. Gott hilft aber nur denen, die sich selbst helfen, sagte schon Franklin. Und schickte nun der liebe Herrgott seine Engel nicht mit einem Fuder Heu oder Stroh herab, ließ er im Gegentheil den Winter etwas länger, als man voraussetzte, anhalten, so trat ein Elend ein, das herzzerreißend war. Das ganze Land, das sonst so tugendhaft gewesen, hatte dann eine schwere Sünde auf sich geladen, derowegen diese Noth hercingesandt war, die mußte abgebüßt werden. Die Fürbitten flossen immer wärmer von den Kanzeln, um doch endlich den Schnee zum Schmelzen, die Gräser zum Keimen zu bringen. Kaum waren dann einzelne dunkle Flächen aus dem Schnee, die Frühlingssonne aus den Wolken hervorgetreten, so wurde denn auch mit leichtem Herzen das Vieh hinausgetrieben zur Weide, — ja wahrlich zur Weide jedes vorübergehenden Menschen. Man schüttelte sich die überstandenen Sorgen ab und begann von Neuem sein sündhaftes Treiben, nämlich bei derselben Menge Stroh, derselben Menge Heu seinen Viehbestand, wenn der Hungertod ihn nicht schon anständig decimirt hatte, nicht zu verringern.

Man wende mir nicht ein, daß solches Verfahren aus den Zeiten des Mittelalters gerissen sei, nein, ich hatte bei dieser Schilderung besonders noch dies lektverflissene Jahr im Auge. Wer mich im diesjährigen Mai auf meiner Wanderung begleitet hätte, hätte mit mir die treffliche Augenweide, die ich fast durchweg am Bauern-, auch oft genug am Hofesvieh genoss, theilen können. In eins der größten Güter Kurlands sogar zeichnet sich durch seinen erbärmlichen Viehstand ganz besonders aus, es ist Edwahlen. Im vorigen Winter hat hier das Vieh außer geringen Quantitäten Stroh nichts bekommen, so daß einige 20 Stück geradezu vor Hunger stürzten. Die Nachzucht war das jämmerlichste, was ich je gesehen. Die Heerde bestand aus 150 Stück Melkkühen, von denen 85 gemelkt wurden, die täglich nicht mehr als 50 Stos Milch gaben, ja bei einem Probemelken sogar nur 19 Stos!!

„Die Wintersütterung,“ sagt Martens in seiner „Holsteiner Minderzucht,“ „ist vom wesentlichsten und größten Einfluß auf den Milchertrag der Kühe, insbesondere auch im künftigen Sommer; dieser ist bei entsprechender Weide um so größer, je besser jene war, um so geringer, je schlechter. Während das im Winter schlecht genährte Vieh auf guter Weide sich erst erholen und die zur Milchabsonderung unentbehrlichen Kräfte gewinnen muß, schwindet die beste Gras- und Milchzeit. Der beste Viehstapel

kann durch schlechte Fütterung eines Winters so heruntergebracht werden, daß ein Bedeutendes an Geld und Zeit nöthig ist, ihn wieder in guten Stand zu setzen."

Welch wesentlichen Einfluß die Winterfütterung auf die Milchergiebigkeit während des Weideganges ausübt, dafür sprechen auch noch Versuche, die man in Holstein angestellt, und zwar in der Weise, daß 6 Mittelmühe in den letzten 7 Wochen der Winterfütterung einen beträchtlichen Körnerzusatz erhielten, so daß sie kräftiger auf die Weide kamen, als die übrigen Kühe, die ein nicht zu reichliches Winterfutter erhalten hatten. Es ergab sich nun, daß die besser genährten Kühe im Durchschnitt pro Haupt täglich, als sie aus dem Stall auf die Weide kamen den 20. Mai 3 Pfund Milch, 3 Wochen nachher (Maximum) den 10. Juni 3 " " als die Weidezeit beendet war, zu Ende Octbr. 1 " " zusammen in 5½ Monaten 457 Pfund Milch mehr geliefert hatten, als die weniger gut genährten Thiere.

Doch genug hiervon, ich wünschte, Kurland hätte weniger solcher oben besprochenen Beispiele aufzuweisen.

Indeß hat es auf der andern Seite an Männern nicht gefehlt, die das Verkehrte einer solchen Wirthschaft frühe einsehen, die sich von dem Vortheil einer verbesserten rationellen Rinderzucht überzeugen ließen. Man sann auf Mittel und Wege, den Viehstapel zu veredeln, und hier, sollte man meinen, müßte das Augenmerk zunächst auf unser Landvieh gefallen sein, um bei rationeller Züchtung zu erfahren, wie schnell und in wie weit dasselbe in sich selbst veredlungsfähig sei, überhaupt produktiv gemacht werden könne.

Doch nein! Nur vereinzelt stehen die Versuche mit Inzucht da, — „Kreuzung“ war ja das unselige Lösungswort, und eine der wichtigsten Aufgaben, die ich mir stellte, durch Vergleichung von Inzuchts- und Kreuzungsergebnissen ein klares Rechenexempel zum Vortheil dieser oder jener Veredlungsart aufzustellen, muß ich als ungelöst bei Seite legen, und mich hier nur auf die Zusammenlegung der mir zu Gebote stehenden Berichte beschränken.

Ein zu einem Vergleich brauchbares Referat über einen Inzuchtsversuch ist das von Heinrich Graf Keyserling uns in den „Kurl. Mittheilungen“ *) übergebene. Daß Herr Graf Keyserling mit diesen drei Jahren sein Experiment abgeschlossen und die Fortsetzung desselben ganz aufgegeben, will ich nicht annehmen; zu bedauern ist nur, daß er seine Resultate weiterhin

*) Jahrgang 1842 Nr. 16; 1843 Nr. 18; 1844 Nr. 16.

nicht mitgetheilt, da er doch selbst noch größere Erwartungen davon hegt, ja sogar fernere Berichte über die Zuzucht versprochen.

„Bei der Fortsetzung dieses Versuches,“ sagt er, „will man vorzüglich auf die Veredlung der Race durch Inzucht bedacht sein, weshalb schon die erforderlichen Maßregeln getroffen sind. An Resultaten ist freilich in den nächsten Jahren noch nicht zu denken, indessen wird schon in den künftigen über die Entwicklung der Zuzucht bei gleichmäßig fortgesetzter Pflege berichtet werden können.“ Was aber nicht geschehen. Ferner spricht er sich im zweiten Jahre über seine Erwartungen folgendermaßen aus: „Es läßt sich wol mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß die hiesige Landrace des Hornviehes als eine ganz zur Milchabnutzung geeignete zu betrachten ist, und daß dieselbe, sowol bei der Fütterung und Pflege, als auch bei der Züchtung mit größerer Sorgfalt behandelt, wie es bis jetzt geschehen, zu einer Vollkommenheit gebracht werden könnte, wie man solche von der Ayrshirer Race rühmt.“

Diese Aufsätze sind Jedermann zu empfehlen, Referent macht einige richtige und interessante Schlussfolgerungen.

Er stellt sich die Aufgabe, „eine Ueberzeugung darüber zu gewinnen, ob die bessere Pflege und Wartung von guten Kühen hiesiger Landrace die Kosten und Mühen, die man darauf verwendet, auch bezahle? — Oder ob der auf intensivere Pflege gemachte Aufwand als ein erfolgloser zu betrachten und demnach, um einen höhern Milchertrag zu erlangen, die Einführung fremder Milchviehracen nothwendig erscheine?“

„Die Mittel, deren man sich zur Erreichung dieses Zweckes bediente, waren:

1) 12 Kühe aus einer Heerde von furländischem Landvieh auszuwählen und zusammenzustellen, welche sich schon bei gewöhnlicher Hofmutterpflege durch reichlichen Milchertrag auszeichneten, und welche nicht das Alter von 6 Jahren überschritten hatten;

2) diesen Thieren eine reichliche Nahrung an selbstgewonnenem Raufutter, jedoch kein Körner- oder Mehlfutter zu reichen;

3) den Ertrag der Milch für sich allein zu sammeln, zu pflegen, von aller Vermischung mit der Hofes Consumtion und der Hofmutterei entfernt zu halten, und diesen Ertrag in Schmand und Milch gegen baares Geld umzusetzen, wozu freilich die Nähe der Stadt Libau, welche nur circa 2½ Meilen vom Gute*), wo dieser Versuch gemacht wurde, entfernt war, die günstige Gelegenheit darbot.“

*) Ist wol Telsen darunter gemeint.

Auf die Pflege und Fütterung dieser Heerde speciell einzugehen, will ich, um nicht breit zu sein, hier unterlassen, ich verweise auf die Aufsätze selbst. Er füttert sie trocken mit Wiesen-Kleeheu und Gerstenkaff. Im Juni und Juli erhalten sie (bei Weidegang) noch ein Quantum Biertraber.

Ueber diese Fütterungsart äußert sich Referent folgendermaßen:

„Aus den bei diesem Versuche gemachten Erfahrungen dürfte gefolgert werden können, daß eine reichliche Nahrung mit Heu, mit Kaff und wol auch mit Sommerstroh, namentlich Gerstenstroh, am gedeihlichsten auf Ernährung und Milcherzeugung wirken, während alles gebrauchte und zu viel mit warmem Wasser gemischte Futter — wenn es auch noch so begehrtlich von den Kühen verzehrt wird, zwar die Milch vermehrt, allein diese mager macht, und die Verdauung schwächt. Keines kaltes Brunnenwasser, vielleicht bei sehr kalter Winterwitterung erwärmt, dürfte zur Stillung des Durstes genügend ausreichen.“

„Den 18. December 1842 ward eine der zwölf Kühe wegen hohen Alters ausgeschieden und eine junge Milchkuh, die bei gewöhnlichem Futter gehalten war, einrangirt. Es ergab sich aber ein großer Unterschied in der Qualität der Milch dieser Kuh mit der Milch der übrigen schon seit 2½ Jahren besser ernährten Kühe. Letztere war um so viel fetter, daß sie — beide im abgeschmändeten Zustande — auf der ersten wie Schmand sich ausbreitete und oben schwamm. Dieser Unterschied war sehr lange wahrzunehmen, und wenn sich zwar nach 6 Wochen die magere Milch schon verbessert hatte, so konnte dennoch erwähntes Experiment bei gleicher Erscheinung fortgesetzt werden — und selbst nach Monaten war der Unterschied noch bemerkbar.“

„Im Ganzen berechnet sich der Geldertrag des vorliegenden Versuches für jede Kuh Brutto auf 42 Rbl. 38⅓ Kop.; ein Resultat, das selbst in Ländern, wo die Viehzucht in höchster Kultur angetroffen wird, in Betrachtung des consumirten Futters als kein ungünstiges angesehen werden dürfte. Der Werth der Kälber ist bei der Geldeinnahme nicht in Anrechnung gebracht, diese hat sich ausschließlich aus Milch- und Schmandverkauf gebildet.“

Zu jedem jährlichen Bericht werden uns auch interessante Tabellen über die Abnutzung dieser 12 Kühe während des Jahres mitgegeben, die wegen ihrer leichten Ausführbarkeit von Jedermann nachgeahmt zu werden verdienen.

Lassen wir nun über das Resumé aller drei Jahre den Berichtersteller selbst reden:

„Der uns vorliegende, seit drei Jahren fortgesetzte Versuch dürfte nunmehr zu den Ansichten führen:

1) daß unsere inländische Milchviehrace als solche vorzüglich gut ist und bei angemessener Pflege nicht so leicht durch eine exotische übertroffen werden wird;

2) daß die bessere Ernährung von früher bei kärglichem Futter erzogenen und erhaltenen Kühen eine nachhaltig die Milchproduction vermehrende Wirkung hat. Vergleicht man die einzelnen Positionen während der letzten drei Jahre, so erhält man bei sich gleichbleibender Anzahl und Fütterung von 12 Kühen folgende Resultate:

Die Milchergiebigkeit:

für das erste Jahr	12818 Stof.
für das zweite Jahr	13237 Stof.
für das dritte Jahr	15439 Stof.

Schmandproduction:

für das erste Jahr	1595 Stof.
für das zweite Jahr	1852 Stof.
für das dritte Jahr	2401 Stof.

Schmandgehalt der Milch:

für das erste Jahr von 8 Stof Milch	1 Stof Schmand,
für das zweite Jahr von 7 $\frac{1}{9}$ Stof Milch	1 Stof Schmand,
für das dritte Jahr von 6 $\frac{1}{2}$ Stof Milch	1 Stof Schmand.

Die Geldeinnahme:

des ersten Jahres	285 Rbl. 52 $\frac{1}{2}$ Kop.
des zweiten Jahres	378 " 77 "
des dritten Jahres	508 " 60 "

Man sollte meinen, daß diese Versuche wegen ihrer Einfachheit und ihrer klar zu Tage liegenden überaus günstigen Erfolge zu vielfacher Nachahmung animirt hätten. Allein wir sehen hier den Kurländer wieder in seiner Größe. Was bekümmert ihn das, was sein Nachbar treibt! Meines Wissens haben nur noch äußerst Wenige diesen Weg betreten, jedenfalls sind die „Mittheilungen“ sehr arm an solchen Berichten.

Ein anderer Bericht, der ein nicht minder günstiges Urtheil über die Productivität unseres Landviehes fällt, ist der über die Herde in Paulsgnade. Es wird für unsere Zwecke wol genügen, wenn ich das Ergebniß der Jahre 1852—1858 in folgender Art zusammenfasse*):

*) Siehe die „Kurl. Mittheilungen“ 1859, pag. 97.

Jahr v. 12. Juni ab gerechnet	185 $\frac{1}{2}$	185 $\frac{2}{3}$	185 $\frac{3}{4}$	185 $\frac{4}{4}$	185 $\frac{5}{5}$	185 $\frac{6}{6}$	185 $\frac{7}{7}$
Anzahl der Milchkühe durchschnittlich	126	110	111	113	113	129	116
Winterfutter außer Stroh und Raff pro Rub	4	8	6	7	8	6	6
Heu Schiffpfund	8	6	4	8	8	8	16
Mehl Vierpfund	9	9	9	9	9	9	9
Salz Pfund	—	—	—	—	3	7	—
Rüben Lof	—	—	—	—	—	—	—
Heuvorrath außer Stroh und Raff pro Rub Pfund	1920	3440	2560	3120	3595	2895	3040
Heuwerth für die Heerde Pfd.	241920	378400	284160	352560	406235	373455	352640
Auf 220 Tage täglich pro Rub Pfund	9	16	11 $\frac{1}{2}$	14	16	13	14
Die Heerde gab an Milch Stroj in Summa	60345	74961	74261	79103	92278	92285	93429
Durchschnittlich pr. Stroj	480	677	663	693	816	715	805

Ferner liegt mir noch aus neuerer Zeit ein Bericht über den Milchertrag in Grünhof vor, wo ebenfalls eine Heerde rein kurischer Race gehalten wird.

Die Fütterung in Grünhof bestand mit wenig unbedeutenden Abweichungen in den 3 Jahren von George 1860 bis dahin 1863 aus folgenden Futtermitteln:

8 Pfund Klee	} per Stück und Tag.
16 Pfund Rüben	
$\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Pfund Delfkuchen	
$\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl (von Kleinforn)	
12 Pfund Stroh und Raff	

Der Ertrag war:

im Uebergangsjahr . 1860/61 762 Stroj Milch per Stück
im Jahre 1861/62 889 " " } und Jahr,
im Jahre 1862/63 sind nach den Erträgen bis Mitte Mai zu erwarten 1000 Stroj Milch.

Die Sterblichkeit in den 6 Jahren von 1854—1860 betrug 3,8%, im Uebergangsjahr 1860/61 1,3%, in den Jahren 1861—1863 0.

Endlich muß ich noch der hübschen Heerden kurischen Viehes in Behnen, Fockenhof und Stricken erwähnen, über deren Erträge ich jedoch im Augenblick nicht genau referiren kann.

Betreten wir jetzt ein anderes Gebiet und schauen nach den importirten edeln Viehracen aus*), die hier theils zur Reinzucht, theils zur Kreuzung, sowol unter einander, als auch mit unserm Landvieh benutzt werden.

*) Sollten meine Angaben im Folgenden nicht überall ganz richtig sein, so ist einzig nur der Umstand anzuklagen, daß ich, wie bereits erwähnt, oft mit Leuten zu thun hatte, von denen ich nichts weiter in Erfahrung bringen konnte, als daß sie in ihrer Heerde „ausländisches“ oder „englisches“ Vieh hielten. Wie schwer dann in solchen Fällen, wo man nicht mehr ganz reine Racen vor sich hat, die Abstammung zu bestimmen ist, ist ja jedem Sachkenner bekannt.

Es wird Reinzucht getrieben mit: Shorthorn in Mesothen. Der diesjährige Bestand war hier: 2 Zuchtbullen, 10 Kühe Vollmilch, 4 giest. An Jungvieh derselben Race: 2 zweijährige, 7 einjährige Bullen, 5 zweijährige, 6 einjährige Stärken. Hier ist halbe Stallsütterung, als Grünfutter dient Klee, Wicken, Luzerne (versuchsweise angebaut). Es thut mir leid, hierin über Mesothen nichts Näheres berichten zu können, da ich das Malheur hatte, weder Besizer noch Verwalter zu Hause zu treffen.

Im Jahre 1851 kam ebenfalls eine kleine Heerde (5 Kühe und 1 Bulle) Shorthorn Vieh von der Londoner Ausstellung nach Gr. Eßern, die aber, da sie zur übrigen Heerde gelassen wurde (Sprung wild) sich so vermischte, daß jetzt an dem Vorhandensein eines Stückes reiner Race sehr zu zweifeln ist.

Was die Reinzucht des Shorthorn*) (Durham) Viehes betrifft, so möchte hier wol der Ort sein, eine kleine Warnung von Weckherlin anzuführen, weil eben die Anschaffung dieser Race mit so enormen Kosten verbunden ist. (Gr. Eßern hat z. B. 176 Rbl. für's Stück gezahlt.) Pag. 443 spricht er: „In den meisten Verhältnissen außerhalb Englands wird eine reine Züchtung und Haltung des Shorthorn-Viehes, die eine große Sorgfalt, Sachkenntniß und das Zusammentreffen der günstigsten Umstände erfordern, anzurathen sein. Der darin sehr erfahrene Lesebure St. Marie, der von der französischen Regierung ganz besonders viel bei Einföhrung der Durham in Anspruch genommen, häufig zu Forschungen und Ankäufen nach England gesendet wurde und einen interessanten Bericht über die verbesserte Durham-Race erscheinen ließ, sagt, daß in England selbst diese Race nicht sowol als eine allgemeine einzuföhrende Nutzungs- und Landrace, vielmehr nur als eine Art von Vollblutrace bei einzelnen reichen Gutsbesizern und Pächtern gehalten und gezüchtet werde, um das Blut davon zur Einmischung in anderes Vieh zu erhalten. Die Zucht der reinen Durham sei so kostspielig und im Erfolge unsicher, daß sie trotz der enormen Preise für Zuchtthiere daraus selten hinlänglich einträglich werde. Im Einkaufe von Zuchtthieren müsse man äußerst vorsichtig sein.“ — Daher kein Wunder, daß die Oekonomiebücher in Mesothen von dieser kleinen Heerde einen Verlust von 130 Rbln. aufweisen.

Wir stoßen ferner auf reine Heerden Oldenburger Vieh in Lubb-Eßern und Wandsen, Güter, die mit vollem

*) Wer eine tiefere Einsicht in diese Race gewinnen will, den verweise ich auf H. v. Nathusius über Shorthorn-Rindvieh. Berlin 1861.

Recht Musterwirthschaften genannt zu werden verdienen. Eine ganz besonders hohe Stufe hat die Viehzucht hier erreicht. Ein neuer Wink für unsere kurischen Landwirth, denen der rechte Unternehmungsggeist noch mangelt. Mögen sie sich dort die Wirthschaftsmethode nur ansehen, um sich zu überzeugen, daß es nicht unübersteigliche Schwierigkeiten sind, die sich bei Aneignung ausländischer Verhältnisse darbieten, daß es auch in Kurland kein Ding der Unmöglichkeit ist, binnen 24 Jahren aus einer Sandbüchse einen Garten zu schaffen, wie es mit Lubb-Essern der Fall ist. Auf beiden Gütern ist volle Stallfütterung. Die Futtertabellen sind den Hohenheimischen (Weckherlin Theil I, § 175) analog. Die Oldenburger Heerde wird in Lubb-Essern nicht rein gezüchtet, sondern mit Shorthorn gekreuzt. Die ganze Heerde besteht aus: 43 Haupt reinen Oldenburgern, 33 Haupt Ayrshire, 25 Shorthorn-Kreuzung, 2 Kühen und 3 Bullen reiner Shorthorn und 90 Kälbern. Die Züchtung wird also in ziemlichem Umfange betrieben.

Ueber den Ertrag der Oldenburger Heerde liegt mir ein Bericht in den „Mittheilungen“ vor, er mag hier Platz finden:

„Vom 1. Mai 1861 bis zum 1. Mai 1862 haben 35 Stück, lauter Erstlingskühe, 39,620 Stof Milch gegeben, der höchste Ertrag war 2077³/₄ Stof, der niedrigste 663, im Durchschnitt 1132 Stof pro Stück. An Futter erhielt ein jedes Thier 14 Pfund Heu, 30 Pfund Rüben, 5 Pfund Raff, 5 Pfund Stroh und 1 Pfund Leinsamen, da letzterer in Folge einer Strandung mir billiger zu stehen kam als Delfuchen.“

„Vom 15. Septbr., wo die Winterfütterung anfing, bis zum 1. Mai sind 227 Tage, erhielt also jedes Thier in Summa 7 Schiffpfund 378 Pfund Heu, 6810 Pfund Rüben = 68¹/₁₀ Lof, 2 Schiffpfund 335 Pfund Raff, 227 Pfund Leinsamen, Futterstroh rechne ich für den Dünger, da es wenig Nahrungskraft hat und hauptsächlich seines Volumens wegen genutzt wird.“

„Auf 35 Thiere wurde mithin verfüttert: 277 Schiffpfund Heu, 2383¹/₂ Lof Rüben, 99¹/₂ Schiffpfund Raff, 7945 Pfund Leinsaat. Nach den gewöhnlichen Heuwerthsannahmen berechnet, sind:

277 Schpfd. Heu = 277 Schpfd. Heuwerth.
 99¹/₂ „ Raff = 49³/₄ „ „ (2 = 1)
 2383¹/₂ Lof Rüben = 184¹/₄ „ (13 Lof = 1 Schpfd. Heuwerth)

511 Schpfd. Heuwerth.

39,620 Stof Milch verwerthen sich hier mit
 à 2¹/₂ Kop. . . . 991 Abl. 10 Kop.
 5 Vollkälber à 10 Abl. . . . 50 „ — „

Transport 1041 Rbl. 10 Kop.

8 Kuhkälber à 15 Rbl. 120 " — "
 2 Kälber sind umgekommen, die andern
 Thiere hochtragend. Für diese Preise habe
 ich die Nachfrage nach Ayrshire-Kälbern
 nicht decken können, die mit Shorthorn
 gekreuzten Thiere lasse ich dafür nicht ab,

Summa: 1161 Rbl. 10 Kop.

7945 Pfund Leinsaat = 36 Tonnen à 4 Rbl. = 144 " — "

Total: 1017 Rbl. 10 Kop.

511 Schpfd. Heuwerth haben sich also mit 1017 Rbl.
 10 Kop. verwerthet oder 199½ Kop. pro Schpfd. Heuwerth;
 diese Summe auf die verschiedenen Futtermittel angewandt,
 giebt:

für 1 Schpfd. Heu 199½ Kop.

" 1 " Raff 99¾ "

" 1 Lof Rüben 15⅓ "

„Die Kosten der Pflege habe ich nicht in Betracht gezogen,
 weil überall eine gute Pflege nöthig ist, und sie nothwendig bei
 jeder Viehrace, die pro Haupt am meisten Milch giebt, am
 billigsten sich herausstellen muß. Hier ist noch zu erwähnen,
 daß im Laufe dieses Jahres die 35 Stück 4491 Pfund an le-
 bendem Gewicht zugenommen haben, mithin eine Futtermittelverwer-
 thung, die anzuschlagen wäre, und bei einer Annahme von
 60 Procent Schlächtergewicht incl. Fett 134½ Lpfd. ausmacht;
 ich erwähne dieses blos, weil ich es nicht unconstatirt lassen
 konnte, habe es aber in der Rechnung nicht mit aufgenommen,
 da es den Vergleich mit andern Erträgen erschweren könnte.“

„Dasselbe wäre der Fall mit der Sommerfütterung, da
 ich voraussetzte, daß eine volle Ernährung auch auf dem Weide-
 gange stattfinden muß, außerdem der wirkliche Werth der Weide
 nicht festzustellen ist; bei mir z. B. dient die Brache dazu, die
 ich als Kleeschlag benutze.“

„Bei dieser Rechnungsaufstellung muß es Jedem in die
 Augen springen, wie unworthhaft sie für das Vieh ausfällt,
 indem die meisten Thiere erst nach dem 1. Mai kalben, woran
 theils die Akklimatisirung, hauptsächlich die Pflege im Winter
 die Schuld trägt, dann hat man es mit Erstlingskühen zu
 thun, die nur einen geringen Ertrag an Milch geben können;
 um ein Beispiel zu citiren, hat eine Kuh, die das zweite Kalb
 gebracht, in 15 Wochen 867 Stof Milch gegeben, während
 in den 26 Wochen nach dem ersten Kalbe der Ertrag nur
 360 Stof war.“

Friedrichslust, wo ebenfalls volle Stallfütterung, besaß 1859 zwei ausländische Viehracen: 15 Stück Oldenburger und 31 Holsteiner Race. Die Erträge der verschiedenen Monate an Milch waren folgende:

Im Januar . . .	3025	Stof,
" Februar . . .	3262 $\frac{1}{2}$	"
" März . . .	4634 $\frac{1}{2}$	"
" April . . .	5176	"
" Mai . . .	7086 $\frac{1}{2}$	"
" Juni . . .	8398	"
" Juli . . .	8385	"
" August . . .	8084	"
" September . . .	7494 $\frac{1}{2}$	"
" October . . .	6292	"
" November . . .	4901 $\frac{1}{2}$	"
" December . . .	4333	"

Ertrag des ganzen Jahres 71076 Stof, das macht durchschnittlich 1545 Stof Milch von 1 Kuh.

Boigtländer Race wird rein gezüchtet in Remten (etwa 25 Stück). Hier nahm ich eine besondere Erscheinung an dieser Race wahr, nämlich, daß mehrere Kühe mit einem Karpfenrücken waren, der sie nicht wenig entstellte und den sie in ihrer Jugend nicht hatten bemerken lassen. Sollte er etwa von der übermäßigen Schwere des Bullen herrühren? Wie ich neuerlich aus directer Quelle vernommen, will man hier selbst diesen Fehler an die Nachzucht schon fortgepflanzt wahrgenommen haben. Remten zeichnet sich durch eine sehr sorgfältig geführte Milchcontrole aus, doch läßt sich von ganz besondern Erträgen auch hier nicht reden.

In Bierau soll eine Heerde reiner Holsteiner vorhanden sein.

Murmhusen züchtete früher Holsteiner und Allgäuer. Heute sieht man Holsteiner, die früher allgemeiner verbreitet gewesen zu sein scheinen, meist nur noch einzeln in Heerden eingesprengt.

Mehr zur Kreuzung als zur Reinzucht ist die Ayrshire-Race benutzt worden. Lubb-Eßern und Wandsen haben früher reine Ayrshire-Heerden gehabt, sie aber vor einigen Jahren, seitdem es gelungen, den Futteranbau zu erweitern, mit der großen Oldenburger Race vertauscht. Lubb-Eßern, das 1847 eine Heerde von 31 Stück Ayrshire aus Schottland erhalten, besitzt zwar heute noch, wie wir oben gesehen, 33 Haupt davon, will jedoch auch diese mit der Zeit durch Shorthorn-Oldenburger Kreuzung verdrängen.

1851 kam ebenfalls eine kleine Heerde (6 Stück) Ayrshire nach Gr. Eßern, die aber dasselbe Schicksal erfahren, wie das Shorthorn-Vieh.

Postenden endlich züchtet zwei Racen rein: Ayrshire und Fütländer. Die ganze Heerde zählt 45 Stück, die Bullen (3 von jeder Race) werden von der Heerde getrennt gehalten, um eben eine Vermischung zu verhüten. Ueber die hiesigen Erträge soll weiter unten die Rede sein.

Suchen wir nun aber die Wirthschaften auf, in denen edele Racen zur Kreuzung mit unserm kurischem Vieh verwandt worden, so finden wir diese wie jene (nämlich Racen wie Wirthschaften) noch zahlreicher vertreten. So kreuzt: Alt-Mocken: Holsteiner, Oldenburger mit kurischem Vieh, Remten: Voigtländer mit kurischem, Mesothen: Shorthorn mit kurischem, Titelmünde: Danziger Niederungsvieh, Holsteiner und Shorthorn mit kurischem, Behnen: Ayrshire mit kurischem, Alt-Aug: Voigtländer und Ayrshire mit kurischem, Alt-Schwarden: Shorthorn mit kurischem, Gr. Eßern: Ayrshire und Shorthorn mit kurischem, und erzieht noch zwei Oldenburger und vier „englische (?)“ Bullen mit ein wenig holsteinischem Blut vermischt.“ Preekuln: Voigtländer und Ayrshire mit kurischem, Elkeseem: Voigtländer mit kurischem, Nurmhusen: Holsteiner und Allgäuer mit kurischem Vieh u. u.

Mit diesen Gütern will ich die Anzahl derer, auf denen Kreuzung getrieben wird, nicht erschöpfen, ich beschränke mich hier nur auf diejenigen, die ich selbst besucht habe.

Wir sehen also, die Mannigfaltigkeit der Kreuzungsversuche ist groß, und schauen wir nach den Resultaten, die man hierbei erzielt hat, aus, so finden wir dieselben ebenso sehr verschieden, ja nicht selten einander vollständig widersprechend. An das Woher? kommen wir später, lassen wir für's Erste die Thatfachen selbst reden.

In dem Sitzungsprotocolle der Versammlung baltischer Landwirth in Riga 1863 findet man pag. 30 ff. einen Bericht über den Milchertrag einer Viehheerde in Sassenhof. Es wird hier mitgetheilt: „daß im Herbst 1861 aus Angeln 16 Stück importirt seien. Diese Kühe haben im letzten Jahre durchschnittlich pro Stück 2220 Stof Milch gegeben, und zwar im einzelnen:

Nr.	2	826 Pfd. schwer	.	.	.	2125 Stof = 6375 Pfd.
"	3	1088 "	"	"	.	1560 "
"	4	864 "	"	"	.	1945 "
"	5	910 "	"	"	.	2390 "

Nr. 8	952 Pfd.	schwer	. . .	2975 Stof
" 9	795	" "	. . .	2535 "
" 11	798	" "	. . .	1860 "
" 12	880	" "	. . .	2550 "
" 13	732	" "	. . .	2415 "
" 14	924	" "	. . .	2510 "
" 15	860	" "	. . .	1990 "
" 16	826	" "	. . .	1770 "

„Neben diesen wurden in demselben Stall bei gleichem Futter 4 ungehörnte Kühe kurischer Race gehalten, die in ihren Erträgen gegen die Angler nicht zurückstanden. Es gaben nämlich:

Nr. 10	585 Pfd.	schwer	. .	2130 Stof	} durchschnittlich 1626 Stof
" 19	520	" "	. .	1095 "	
" 20	632	" "	. .	1320 "	
" 22	614	" "	. .	1960 "	

„Aus diesen Daten geht hervor, daß die Kuh, welche den absolut größten Milchertrag gab, nicht die beste war. Den höchsten Ertrag pro Pfd. Körpergewicht gab die kurische Kuh Nr. 10, nämlich pro Pfd. Körper 11 Pfd. Milch; die beste angelische Kuh gab pro Pfd. Körper 9,6 Pfd. Milch.“

„Die Fütterung in Sassenhof bestand aus 35—40 Pfd. Heuwerth, berechnet nach der Grouven'schen Futterwerthtabelle und zusammengesetzt aus wenig Heu, und aus Klee, Sommerstroh, Raff, Bierträbern, Abfällen von der Mühle und von einer Brodbäckerei. 5 mal am Tage wird gefüttert und 3 mal gemolken.“

In den „Mittheilungen“ finden wir ferner vergleichende Berichte über die Milchergiebigkeit von Ayrshire, Voigtländer und kurischem Vieh aus Alt-Auk. Ich will auch diese anziehen, sie mögen zugleich Zeugniß ablegen von der vortrefflichen Buchführung, wie sie unsere kurischen Landwirthe gewöhnlich aufzuweisen haben.

In Nr. 13—1845 heißt es *): „Das Gewicht der Thiere zu 900 Pfd. lebendes Gewicht „angenommen“ und $3\frac{1}{2}$ Pfd. Heuwerth auf 100 lebendes Gewicht, würde der Bedarf sich stellen auf 31 Pfd. pro Stück. Das verabreichte tägliche Futter:

12 Pfd.	Heu	. . .	=	12 Pfd.	Heuwerth
18 "	Sommerstroh		=	9 "	"
8 "	Raff	. . .	=	5 "	"
$4\frac{1}{2}$ "	Mehl	. . .	=	9 "	"

35 Pfund.

*) Alle meine Citate sind immer wörtlich aufgenommen.

„Der Ertrag an Milch war von den Ayrshire-Kühen*)
1877 Berl. Quart.

Nr. 62 7jährige Kuh vom 30. Novbr. 1843 — 1. Octbr.
1844 = 1627 Stof Milch, Nr. 65 7jährige Kuh vom 30. Novbr.
1843 — 26. Juni 1844 = 1618 Stof Milch, Nr. 117 Kälber**) vom 1. Decbr. 1843 — 15. Septbr. 1844 = 1327 Stof Milch.

Voigtländer Kühe.

Nr. 133 Kälber**) vom 15. Juni—15. Octobr. 1041
Stof, Nr. 111 Kälber**) vom 26. Febr. — 15. October
1034 Stof Milch.

„Der Geldertrag würde sich bei der Annahme von 2 Kop.
S. per Stof, zu welchem mehrere Viehpachten in un-
serer Gegend verpachtet sind:

	für Nr. 62	auf 32	Rbl.	54	Kop.
	" "	65	"	32	" 36 "
	" "	117	"	26	" 54 "
				91	Rbl. 44 Kop.

„Hiervon wäre in Abzug zu bringen:

8 Lof Mehl, per Stück 24 Rbl., 2 Fuder

Heu per Stück à 4½ Rbl. 9 Rbl. 33 Rbl.

Rest 58 Rbl. 44 Kop.

wozu aber dagegen der Werth des Kalbes
zuzuschlagen wäre, also Reinertrag pro Stück

Ayrshire Kuh 19 Rbl. 48 Kop.

„Die beiden Voigtländer geben 2075

Stof Milch à 2 Kop. 41 Rbl. 50 Kop

Hiervon Mehl und Heuüberschuß ab mit 22 Rbl. — "

19 Rbl. 50 Kop.

oder 9 Rbl. 75 Kop. per Stück."

Nicht wahr, ein vortreffliches Referat!

Im folgenden Jahre werden wir wieder mit einem Bericht
beglückt, der noch lakonischer gefaßt ist.

(Nr. 2—1846 der „Mittheilungen.“)

„Summarische Uebersicht des Milchertrages vom 1. Octbr.
1844 bis dahin 1845 laut 14tägiger Melkprobe.

*) Ich habe unterlassen zu bemerken, daß von 3 Kühen die Rede ist,
doch was die 1877 Berliner Quart bedeuten, ist mir unklar geblieben.

**) Es kann wol kein Druckfehler sein, da dieser Ausdruck sich wie-
derholt. Wie viel und was für Kälber? Und geben Kälber in Alt-Auß
auch Milch?

Nummer im Horn:	Alter der Kühe:	Myrshire Race:	Zahl der Stof:
65	8 Jahr	Therese, erster Transport . . .	989
111	4 "	Aurora, erster Transport . . .	769
17	— "	Charlotte	1447 $\frac{1}{2}$
23	4 "	Tiger	1147 $\frac{1}{2}$
2	"	Wanda	682 $\frac{1}{2}$

Breitenburger mit Myrshire gekreuzt:

17	2 "	Prinzesse, Erstling	682 $\frac{1}{2}$
33	2 "	Holsteinerin	

Voigtländer Race:

117	3 "	Viola	1245
155	3 "	Miß	907 $\frac{1}{2}$

Kurländisches Vieh:

Baltmuggur	1164 $\frac{5}{8}$
Stihba	1086 $\frac{3}{8}$
Mustelle	1011 $\frac{1}{2}$

Summa: 11133 Stof.

Endlich ein drittes Referat über den Milchertrag vom 15. Juni 1845 bis zum 15. Juni 1846 laut 15tägiger Melkprobe (Nr. 11 — 1848 der „Mittheilungen.“)

Myrshire Race:

Charlotte	1248	Stof	Milch
Tiger	1212	"	"
Therese	950	"	"
Aurora	819	"	"
Wanda	766	"	"

Breitenburger mit Myrshire gekreuzt:

Prinzesse	708	"	"
Holsteinerin	794	"	"

Voigtländer Race:

Miß	1203	"	"
Viola	945	"	"
Marie, Tochter der Miß, Erstling vom 15. April	228	"	"

Kurländisches Vieh:

Baltmuggur	1213	"	"
Stihba	1023	"	"
Mustelle	867	"	"

„Hierbei ist zu bemerken, daß 3 — 4 Wochen die Kälber gesogen, und diese Quantität Milch noch zuzuschlagen wäre.“ —

Was soll nun solches Geschreibe, und wem kann, wem soll es was nützen? Ist es ein Versehen, ist es Willkür, daß die Nummern der Kühe vertauscht sind? Im ersten Bericht ist unter Nr. 117 „Nyrshire Kälber,“ im zweiten eine Voigtländer Kuh; im ersten unter Nr. 111 „Voigtländer Kälber,“ im zweiten eine Nyrshire Kuh verstanden. Warum sind mit Nr. 17 im zweiten Bericht zwei Kühe bezeichnet? So wird uns der zuverlässige Boden auch zum Vergleich des Ertrages von den einzelnen Kühen vollständig entzogen.

Wie kann man sich hier die enorme Differenz im Milch-ertrage erklären? Bei Nr. 65 sinkt er von 1618 auf 989 und 950 Stof. War die Verpflegung eine ungleiche — waren die Thiere stets ganz gesund — waren sie beständig auf dem Stall — war die Weide so sehr verschieden? — Wer hätte nicht gerne darüber Auskunft gehabt? Aber Referent hält es für weise, den Leser lieber rathen zu lassen.

Ein anderer Bericht aus Postenden findet sich in Nr. 3 — 1846 der „Kurl. Mittheilungen“ über den Ertrag von 7 jütländischen, 6 Nyrshire und 7 kurlischen Kühen.

„Um vergleichende Versuche anzustellen, heißt es daselbst, ließ ich aus einer Viehheerde, die gutes Vieh oder einen reinen kurländischen Stamm hat, 7 auswählen und stellte sie mit den ausländischen Kühen zugleich auf, nachdem ich vorher nach Gewicht ihnen so viel Futter hatte geben lassen, daß sie gehörig gesättigt waren, um darnach das ihnen täglich abzulassende Futter bestimmen zu können. Demnach erhielt das jütländische Vieh 10 Pfd. Heu, 17 Pfd. theils Winter- theils Sommerstroh und 15 Stof Brage per Stück, die Nyrshire und einheimischen Kühe, die in Folge angestellter Versuche ein gleiches Futterquantum nöthig hatten*), erhielten 5 Pfd. Heu, 16 Pfd. zur Hälfte Winter- und Sommerstroh, wovon das erstere zu Häcksel zerschnitten wurde, und 10 Stof Brage. Der Häcksel ward mit Wasser verdünnter Brage gebrüht. Sämmtliche Thiere hielten sich bei dieser Fütterung in gleich gutem gesundem Zustande. Vom Anfang Mai gingen diese Thiere zusammen auf die Weide, von Mitte Juni, wo die Brachweide aufhört, bis im August, wo die Stoppelweide beginnt, bekamen die Thiere als Zuschuß etwas grünes Futter mit Stroh gemischt. Jede Viehrace wird besonders gemolken, täglich der Ertrag bemerkt, und jeden Monat von der Zeit der Aufstallung an in Summa eingetragen, sowie zugleich der

*) Siehe pag 40, unten.

Schmandgehalt der Milch. Hierbei muß noch bemerkt werden, daß unter den jütländischen Kühen sich nur 2 junge befinden, unter den einheimischen lauter Kühe, die 3 und 4 Kälber gehabt haben, dagegen unter den Ayrshire sich eine Stärke befand, die das erste Kalb trug, 4, die das zweite, und nur eine, die 4 Kälber getragen hatte. Der Ankaufspreis für das Ayrshire betrug im Durchschnitt gegen 10 Rbl. *) und des jütländischen ist 80 Rbl. Slbr. das Stück."

„Vergleicht man nach der beifolgenden Tabelle die gewonnenen Resultate, so stellen sich dieselben ganz zum Vortheil der Ayrshire Race heraus, wenn auch die jütländischen Kühe 123 Stof mehr Milch gaben und der Schmandgehalt derselben bedeutend größer ist, so erfordert der Unterhalt dieser Thiere fast $\frac{2}{3}$ mehr Futtermaterial. Die nachtheiligste Verwerthung des Futters, nach dem Ertrage berechnet, erscheint die mit unsern einheimischen Kühen, bringt man indessen den bedeutend größern Schmandgehalt der Milch, den 9ten Theil des Ankaufspreises, die Gefahr des Verlustes beim Transport, so wie bei der Ueberfiedelung des fremden Viehes (im vergangenen Jahre verlor ich bei einer gewiß sorgfältigen Pflege von 8 Stück 2) mit in Anschlag, so ergiebt sich bestimmt ein anderes Resultat, wo es sehr die Frage ist, ob man nicht durch fortgesetzte reichliche Nahrung, bei guter Pflege, einer richtigen Kreuzung, namentlich mit Ayrshire Bullen, wo eine Aehnlichkeit der Race mit unsern Kühen unverkennbar ist, sowie einer gehörigen Aufzucht der Kälber, nicht zu demselben Resultate kommt, wenn auch langsamer, so doch sicherer und ohne bedeutende Kapitalauslagen."

„Die 7 jütländischen Kühe gaben vom 15. October durch's ganze Jahr	9021	Stof	Milch.
Der Schmandgehalt betrug	1223	„	„
Im Durchschnitt 1 Stof Schmand von	$7\frac{1}{3}$	„	„
Auf jede einzelne Kuh macht es durchschnittlich	$1288\frac{5}{7}$	„	„
6 Ayrshire Kühe gaben	6991	„	„
An Schmand	859	„	„
Im Durchschnitt 1 Stof Schmand von	$8\frac{1}{8}$	„	„
Jede einzelne Kuh durchschnittlich	$1165\frac{1}{6}$	„	„
Die 7 einheimischen Kühe	4047	„	„
An Schmand	664	„	„
Im Durchschnitt 1 Stof Schmand von	$6\frac{1}{11}$	„	„
Jede einzelne Kuh durchschnittlich	$578\frac{1}{7}$	„	„

Ziehen wir endlich noch einen Bericht aus Lubb=Esser n herbei.

*) Wird doch wol ein Druckfehler sein.

Im Herbst 1846 kam hierselbst eine Heerde von 31 Stück Ayrshire an, der Ankauf in Schottland betrug 68 Rbl. Sibr., der Transport 28 Rbl. Sibr. per Stück. —

„Das lebende Gewicht einer Ayrshire Kuh meiner Heerde, so wird referirt, beträgt im Durchschnitt 1000 Pfd.; die Winterfütterung besteht in 31 Pfd. Heuwerth nach Weckerling's Futterwerthannahme, und zwar:

7 Pfd. Heu	= 7 Heuwerth = 7 Volumen
37 1/2 „ Rotabaga	= 15 „ = 6 3/5 „
14 „ Raff	= 7 „ = 14 „
1 „ Kleie zur Tränke	= 2 „

31 Heuwerth = 27 3/5 Volumen.

„Sobald die Rüben aufhören, so treten deren gesalzene Blätter an die Stelle, und das Verhältniß des Heues zum Raff wird dann folgendes:

20 Pfd. Heu	= 20 Pfd. Heuwerth
40 „ Blätter	= 8 „ „
2 „ Raff	= 1 „ „
1 „ Kleie	= 2 „ „

31 Pfd. Heuwerth.

„Vom 4. Mai bis zum 22. September sind sie auf die Weide gegangen, ohne irgend einen Zuschuß an Futter zu erhalten, einige Tage im Juli ausgenommen, wo während der Mittagszeit etwas grüner Klee gegeben worden ist.“

„Im Durchschnitt des Jahres haben 6 — 7 Stof Milch ein Stof Schmand gegeben, was übrigens sehr nach Beschaffenheit der Kuh wechselt; so z. B. kann ich eine Kuh aufweisen, die 12 Stof Milch im Sommer gab, wo 5 Stof Milch 1 Stof Schmand gaben.“

„Bei einer vergleichenden Zusammenstellung der Verwerthung des Futters durch unser einheimisches Vieh und dem aus Ayr würde sich wol folgendes Resultat herausstellen. Eine Ayrshire Kuh erhält 31 Pfd. Heuwerth täglich vom 22. Septbr. bis zum 4. Mai, also während 224 Tage, was ungefähr 17 1/3 Schpfd. Heu beträgt, eine hiesige Kuh bekommt ziemlich allgemein 2 Schpfd. Heu, 6 Schpfd. Sommer- und 2 Schpfd. Winterstroh als Fütterung, wozu außerdem wol noch etwas Kleinforn zur Tränke kommt. Im Heuwerth ausgesprochen macht es in runder Zahl 6 Schpfd. aus; demnach können höchstens 3 kurische Kühe mit dem Futter, das eine Ayrshire Kuh bedarf, gehalten werden, *) wenn man den Heuwerth desselben anschla-

*) Man vergleiche diese Ansicht mit der auf pag. 38 und entscheide nun!

gen will und ohne Rücksicht auf das Volumen. Der Durchschnittsertrag einer hiesigen Kuh mit dem Kalbe beträgt bei oben genanntem Futter 5 Rbl. Slbr., was für 3 Kühe 15 Rbl. Slbr. beträgt; die Ayrshire Kuh hat mir dieses Jahr, da ich nur 27 Kühe anschlagen kann, 24 Rbl. 66 Kop. Slbr. eingetragen, also ein plus von 9 Rbl. 66 Kop. gegeben; von denen die Zinsen des Ankaufcapitals à 5% abzurechnen sind, da ich die eine Hälfte der Nachzucht als Ergänzung des Kapitals betrachte, die andere Hälfte mir aber als reiner Gewinn verbleibt. Die Ayrshire Kuh kostet 96 Rbl. Slbr., davon geht der Werth der 3 kurischen Kühe à 10 Rbl. das Stück, also 30 Rbl. ab und bleiben 66 Rbl., die zu 5% berechnet 3 Rbl. 30 Kop. betragen und somit sich ein reiner plus-Ertrag von 6 Rbl. 36 Kop per Stück ergibt. Zu dem Preise von 10 Rbl. kann ich meine vierwöchentlichen Kälber alle verkaufen; die Erhaltungskosten bis dahin kommen auf 3 Rbl. zu stehen, so daß ein reiner Gewinn von 7 Rbln. bleibt, die Hälfte Ergänzungskapital davon abgezogen, bleiben 3 Rbl. 50 Kop., welche mit obigen 6 Rbl. 36 Kop. im Ganzen 9 Rbl. 86 Kop. per Stück betragen, welche der vortheilhafteren Futterverwerthung zu Gute kommen. Das Schpsd. Heuwerth bringt also durch die Ayrshire Kuh verwerthet 160^{30/35} Kop.; durch die einheimische Kuh 83^{1/3} Kop. ein. Ich habe hier nur eine allgemeine Uebersicht geben wollen, da die ersparte Wartung sowol, als auch die gewonnene Quantität und Qualität des Düngers mit anzuschlagen sind; ich übrigens Kühe aufzuweisen habe, die mir 1600 Stof Milch in 9 Monaten gegeben haben. Ueberhaupt glaube ich die Rechnung so vortheilhaft als möglich für die einheimische Viehhaltung gestellt zu haben; bei jeder bessern Fütterung der Lekttern muß das Resultat zu Gunsten der Ayrshire Kuh sich vortheilhafter herausstellen.“

Nun bitte ich alle hier aufgenommenen Berichte zu einem Resumé zusammenzuziehen! —

Wir wird nun wol ein Jeder verzeihen, wenn ich jetzt offen gestehe, daß ich mich nicht im Stande fühle, auch nur annähernd eine strikte Entscheidung zu fällen, weder was unser kurisches Vieh bei sorgfältiger Inzucht für Erwartungen hegen läßt, noch welche edele Race sich für unsere Verhältnisse am vortheilhaftesten zur Kreuzung, zur Reinzucht empfiehlt. So interessant oder uninteressant auch meine Citate sein mögen, ich habe sie hier beisammengestellt, um so einen übersichtlichen Vergleich leichter geben zu können. Mag Jeder daraus entnehmen, so viel er will und kann; mir konnten sie zu meinem Zweck nicht dienen.

Ueber die Pflege und Fütterung läßt sich im Ganzen wenig sagen. Die Meisten glauben schon für ihren Viehstand viel gethan zu haben, wenn sie sich für schweres Geld einen Racebullen ankaufen und ihrer Viehpflegerin zu dem nöthigen Quantum Stroh und Rapp, Dinge, die sich ja nur an Wiederkäuer mit Erfolg verfüttern lassen, noch einige Fuder Heu oder Klee und einige Loth Mehl zugeben; wie sie aber damit durchkommt, die Fütterungszeiten und die Futterrationen eintheilt, ist ganz ihre Sache.

Ein anderes Verfahren tritt in den geregelteren Wirthschaften ein. Hier macht man sich im Herbst einen genauern, dort einen ungefähren Ueberschlag über das geerntete Winterfutter, verringert oder vergrößert darnach die durchzubringende Heerde und theilt hiernach das tägliche, wöchentliche Futterquantum ein. Es wird dem Viehpfleger theils sein wöchentlicher Bedarf zugewägt, theils bedient man sich bestimmter Gefäße, die als Maaß dienen, deren man dann so und so viel zu jeder Mahlzeit dem Vieh vorsetzt. Das Putzen und Striegeln des Viehes ist leider noch zu wenig im Gebrauch. Bei voller Stallfütterung darf es natürlich nicht unterlassen werden.

Je nachdem man nun auf Milch- oder Zuchtvieh hinarbeitet, wird dann auch das Futter dort mehr in flüssiger, hier in fester Form verabreicht. Letzteres Verfahren wird namentlich in Lubb-Eßern und Wandsen angewandt, theils um die Anzahl der eignen Heerde zu vervollständigen, theils zum Verkauf. Hier dient nur reines Brunnenwasser als Getränk.

Die gebräuchlichsten Futterstoffe habe ich bereits erwähnt, muß jedoch bemerken, daß trotzdem, daß die Mehrfelderwirthschaft auf den Höfen bereits zum größern Theil*) eingeführt, im Turnus doch noch sehr wenig Futterstoffe vorkommen. Klee wird noch am meisten angebaut, nächst ihm zum Theil als Viehfutter Kartoffeln, und wir können nur bedauern, daß dem Rübenbau noch so wenig Beachtung geschenkt worden ist. In größerem Umfange wird dieser betrieben in Grünhof, Mesothen, Bornsmünde, Samiten, Postenden, Lubb-Eßern, Wandsen, Murrhusen.

Mit der Rinderzucht geht die Kälbererziehung natürlich Hand in Hand, hier stoßen wir auf eben solche Extreme

*) Vergleiche v. Heyking, Statistische Studien, pag. 22 ff. Im Jahre 1861 auf den Höfen: 365 Drei- und 1409 Mehrfeldersystem, in den Gesinden jedoch: 13228 Drei- und 7166 Mehrfeldersystem.

wie dort. Wer sie sich ansehen will, gehe nach Wandfen oder Lubb-Eßern (s. Weckherlin Theil II § 149) und nach Edwahlen.

Die Verwerthung der Milch ist nicht überall gleich. Zum Theil wird sie in den Wirthschaften selbst verbraucht, zum Theil verkauft, und zwar in der Nähe von Städten als frische (wie gemelkt) süße (vom Schmand getrennt) oder saure (dicke saure und Käsemilch); in weiterer Entfernung von diesen wird sie zu Butter und Käse verarbeitet, und erfreut sich der kurische Knappkäse, wie der sog. kurische Schweizer oder holländische Käse eines guten Rufes.

Es bleibt uns noch auszu schauen, wie in Kurland auf Fleisch und Fett hingearbeitet wird. Ob der Landwirth die Nachfrage nach dem nöthigen Bedarf stillt, dafür haben wir das sicherste Merkmal in den Fleischpreisen. Sind diese im Allgemeinen als hoch zu betrachten? Ich glaube nicht. Schafe, Schweine (siehe unten), Kälber und großes Hornvieh werden gemästet und ungemästet reichlich zu Markt gebracht; ja auch Riga bekommt davon einen großen Antheil ab, verschifft wird aber nichts.

Was das Mästen des Rindes anbelangt, so sehen wir nur in den Höfen, die Brennereien besitzen, Vieh zur Mast aufstellen. Als Mastfutter dient somit einzig Schlempe mit Hacksel. Im Jahre 1861 (also vor Einführung der Accise) waren in Kurland 173 Brennereien in Thätigkeit, die zusammen 7259 Mastochsen lieferten. Lubb-Eßern allein stellt 160 Stück zur Mast auf. Das dazu nöthige Vieh wird theils von Bauern, theils in Lithauen aufgekauft. Ich fürchte aber, die Anzahl des aus Lithauen eingeführten Viehes ist bedeutend größer, als man gewöhnlich meint. Interessant wären hier statistische Nachrichten, um dem Kurländer die Augen zu öffnen und ihm zu zeigen, daß er trotzdem, daß in Kurland verhältnißmäßig mehr Vieh ist, als z. B. in Preußen, wie wir zum Schluß sehen werden, seinen Bedarf an Fleisch nur auf Kosten der Nachbarländer befriedigen kann.

Außer dieser Mastungsart sind mir nur noch zwei Fälle bekannt, daß man mit der sog. Trockenmastung den Versuch gemacht hat; doch laufen die Ergebnisse so verschieden aus, daß sie als Anhaltspunkt Niemand dienen können. Das eine Experiment wurde in Postenden angestellt mit 30 Ochsen vom 20. Mai bis zum 21. September, also eine Sommermastung, und warf einen Reinertrag von 157 $\frac{1}{2}$ Rbl. ab, das andere in

Medemrode vom 25. November bis zum 31. März, also eine Wintermast, mit einem Verlust von 152 Rbl. 21 Kop. *)

Die gebräuchlichste Art, Kälber zu mästen, ist wol mit Milch. Im Verlauf der Mastzeit findet auch wol ein Zusatz von Mehl statt. 4 — 6 Wochen, seltener mehr ist die gewöhnliche Mastzeit für diese.

Bei allen unsern obigen Betrachtungen habe ich vorherrschend die Hofeswirthschaften im Auge gehabt. Leider muß ich mich darauf auch beschränken und die Gefindewirthschaften übergehen. Die „Mittheilungen“ wollen freilich auch hier von bedeutenden Fortschritten wissen, wobei ich zum Mindesten einen starken Zweifel auszusprechen mir erlaube, jedenfalls kann von solchen Fortschritten in der Allgemeinheit nicht die Rede sein, sie können im Gegentheil höchstens sehr vereinzelt dastehen, da, wie ich oben angeführt, das Geldpachtssystem erst seit Kurzem begonnen hat, festen Fuß in Kurland zu fassen und die Mehrfeldewirthschaft erst zum bei Weitem geringern Theil in den Gefinden Platz genommen. Und obgleich ich auch die bestkultivirten Gegenden bereiste und wol einige Hundert Heerden Bauernvieh gesehen, ist mir unter allen diesen doch nicht eine anständige Kuh zu Gesichte gekommen. Möglich, daß ein reicheres Futterjahr ihnen ein vortheilhafteres Ansehen verleiht, in diesem Jahre war Alles gottsjämmerliches Zeug.

Ich habe versucht, die kurlischen Verhältnisse auf diesem so wichtigen Gebiete in einem wahren Lichte zu Tage zu fördern, und dieses einzig nur, weil es mein Wunsch ist, sie verbessert zu sehen. Wir verschlimmern sie aber, oder hemmen doch ihre Entwicklung, wenn wir sie wie ein Mutterlöbchen verhätscheln und ihren jetzigen Standpunkt als einen schon vollkommenen betrachten. Was Wunder, daß wir so häufig auf Leute stoßen, die ihre Wirthschaftsmethode für die practischste und rationellste halten, die aber nichts weniger als das ist.

Es ist daher sehr zu rügen, daß eine Zeitschrift, wie die „Kurl. Mittheilungen,“ die einzige Landwirthschaftliche, die in Kurland erscheint, zum Deckmantel von Verhältnissen gebraucht wird, die noch so unendlich viel zu wünschen übrig lassen, daß sie vereinzelte Unternehmungen für die des ganzen Landes ausgiebt, um dadurch der Welt Sand in die Augen zu streuen.

Sollte es nicht Jedem interessant sein, einen landwirthschaftlichen Jahresbericht über Kurland zu lesen? Kann es

*) Ausführliches darüber findet man in den „Mittheilungen“ 1850, pag. 76: Ueber Sommermastung in Postenden, und 1861, pag. 229: Ueber Trockenmastung in Medemrode.

Jemand interessiren, in jedem Jahresbericht dieselben abgeleiteten Worte zu finden. „Die rationelle Fütterung des Viehes, deren hohe Vortheile immer ersichtlicher hervortreten, wird sowohl auf größeren Wirthschaften, als auf Bauerhöfen eingeführt, sie hat sich überall Bahn gebrochen und wenn früher die Viehzucht als ein nothwendiges Uebel betrachtet wurde, so wird doch jetzt gefühlt, wie sie bei richtiger Führung an und für sich nicht allein lucrativ, sondern auch segensreich durch die Gewinnung eines bessern Düngers auf die Erträge des Landes wirkt.“

In der Einleitung hatte ich erwähnt, daß wir in Kurland 1774 größere und 21,841 kleinere Wirthschaften zählen. Nun bitte ich mir von den „Mittheilungen“ ihre Ansichten über rationale Fütterung, und dann die Anzahl der Wirthschaften, in denen sie eingeführt ist, aus, — werden sie dann immer noch sagen können, daß sie sich überall Bahn gebrochen? — Wirklich rationelle Fütterung habe ich nur in Grünhof, Postenden, Lubb-Essern und Wandsen gefunden, und das ist nicht überall! — darf ich mir vielleicht erlauben zu fragen, wer etwa den Jahresbericht niederlegt? —

Ein zweiter Satz, auf den man ebenso häufig in den Jahresberichten stößt, ist folgender:

„Die Kreuzung edler vom Auslande bezogener Viehracen mit einheimischen hat zu glücklichen Resultaten geführt, und es sind nicht allein die größeren Gutsbesitzer, die auf diesem Gebiet rationell fortschreiten, auch der kleine Landbesitzer, der Bauer, eilt eifrig nach. Empfehlenswerth wurden beim Rindvieh zur Kreuzung Shorthorn und Oldenburger Racen gefunden und sind es diese, die auch hauptsächlich dazu verwendet werden.“ — Es ist mir unbegreiflich, wie man solches zu wiederholten Malen, fast mit denselben Worten, der Oeffentlichkeit zu übergeben wagt!

An einer andern Stelle desselben Blattes heißt es: „Die hochwichtige landwirthschaftliche Frage der Veredlung, Bervollkommnung unsers einheimischen Rindviehstapels, ob durch Inzucht oder durch Kreuzung, scheint sich mehr zu Gunsten der letzteren zu entscheiden, wenigstens sind in den letzten Jahren, wo die Kreuzung mehr Raum gewonnen, keine Vertheidigungen der Inzucht aufgetreten, um jene Fragen genauer zu erörtern.“ —

Und so etwas läßt ein zahlreicher Verein, dessen Hauptaufgabe es sein sollte, die Viehzucht auf alle mögliche Art zu fördern, ihr alle Thore des Fortschrittes zu öffnen, unter das landwirthschaftliche Publicum kommen, so etwas, wünscht er, soll vom gemeinen Mann gelesen werden!

Wahrlich, ich würde mich nicht wundern, wenn ein Landwirth, der wirklich Belehrung sucht, die „Aurl. landwirthschaftlichen Mittheilungen“ zusammen mit jedem nützlichen Buche in's Feuer wirft, und alle landwirthschaftlichen Schriften insgesammt von seinem Arbeitstisch verbannt. Doch glücklicherweise scheint diese Zeitschrift so wenig verbreitet zu sein, daß sie höchstens nur bei Mitgliedern des Vereins ein staubiges Winkelchen im Bücherschrank findet, von woher sie nur von äußerst Wenigen zum Durchblättern hervorgeholt wird.

Nach diesen hochweisen Sätzen soll also ein Jeder, der große wie der kleine Wirth, der bemittelte und unbemittelte, wenn er fortschreiten, wenn er seine Wirthschaft heben will, sein Mögliches aufbieten, um in den Besitz eines Shorthorn oder Oldenburger Zuchtbullens zu gelangen, und macht er dabei auch Schulden, falls die eigenen Mittel dazu nicht reichen — nun, der Elephant von Zuchtbulle trägt es ihm ja in kurzer Zeit wieder ein. Das ist jedenfalls der Sinn oder vielmehr der Unsinn obiger Sätze.

Da ich den „Mittheilungen“ nun aber doch aus neuerer, wie aus früherer Zeit Wirthschaften aufgezählt habe, die nicht allein günstige Resultate von vernünftiger Inzucht unsers Landviehes, sondern sogar günstigere als die durch Kreuzung mit edlen Racen erzielt haben; — da ich ihnen Wirthschaften aufgezählt habe, in denen im Gegentheil Kreuzungsversuche als völlig mißlungen betrachtet werden müssen: — steht es mir da nicht frei — — — doch, mögen die Mittheilungen sich selbst das Urtheil sprechen!

Weckerlhin sagt (Theil II § 74):

„Bei der Viehzucht kommt es hauptsächlich an auf: Viehschlag oder Race, womit man es zu thun hat oder haben will, also auch auf den Zweck, den man bei seiner Kinderzucht erreichen will; Wahl der Race; das Züchtungsverfahren, das hiernach einzuschlagen ist; Auswahl der Zuchtthiere; Paarung und Verhalten bis zur Geburt des Kalbes.

Je nachdem man es zunächst mit einem Viehschlage zu thun hat, ist sich darüber zu entscheiden, ob man einfach mit diesem die Züchtung treiben, oder andere Schläge, andere Racen einmischen oder ganz neu einführen will. Vor allem muß der Züchter ein festes Ziel vor Augen haben, was er bei seiner Kinderhaltung und Kinderzucht bezwecken will.

Sein Zweck kann sein: Fleisch und Fett zu erzeugen; tüchtige Zugthiere, daher starke und gut gebaute Thiere zu erhalten; Milchnutzung, daher Vermehrung der Milchergiebig-

keit; mehrere oder alle diese Zwecke so viel als möglich zu vereinigen.

Hiernach wäre dann die Wahl der Racen und Schläge und des Züchtungsverfahrens zu treffen. Für zweckmäßige Entscheidung dafür, welches Vieh am vortheilhaftesten zu halten und zu züchten wäre, ist eine möglich genaue Kenntniß der verschiedenen Racen und äußeren Verhältnisse, unter denen sie bisher gezüchtet, sehr wesentlich.“ —

Die Wichtigkeit dieser angeführten Sätze läßt sich nicht in Abrede stellen. Nun frage ich aber: Hat ein Jeder unserer Thierzüchter, die sich für schweres Geld im Auslande Vieh angekauft, alle diese Punkte wirklich genau in Erwägung gezogen? — Nur mit einem entschiedenen Nein kann man darauf antworten. Warum? — Führen wir uns alle die Racen, die in Kurland bisher zur Kreuzung benutzt worden und noch immer benutzt werden, vor Augen, — ein himmelweiter Unterschied in ihrer Productivität, Gestalt, Größe, Anlage, in den Verhältnissen, den Himmelsstrichen u. s. w., unter denen sie in ihrem Stammlande gestanden, ist nicht zu verkennen (eine Kreuzung von Shorthorn Vieh z. B., dem edelsten, was der Viehzüchter bis jetzt erreicht hat, mit unserm verkommenen und verkrüppelten kurischen!!!). Stellen wir uns ferner die Wirthschaften Kurlands vor, — sind die Verhältnisse in diesen denn wirklich so himmelweit von einander verschieden, daß fast eine jede Wirthschaft die Einführung einer besondern Race erheischte? —

Man wundere sich daher auch nicht, daß die Resultate so sehr verschieden, ja oft im strikten Widerspruch stehen.

Werfen wir nun noch einen Rückblick auf unsere Betrachtungen.

Wir haben das kurische Landvieh etwas näher kennen gelernt. Wir haben gesehen, daß es wie beim Bauern, so noch in einem großen Theil unserer Hofeswirthschaften im Zustande der tiefsten Erniedrigung sich befindet, nur als Düngemaschine dient; das Winterfutter wird ihm so kärglich gereicht, daß es nicht einmal zum Erhaltungsfutter ausreicht; dennoch soll es die Milch, das Kalb liefern, es soll also produciren; die nothwendige Folge davon ist, daß es sich selbst theilweise aufzehrt, daß es völlig entkräftet im Frühjahre zur Weide kommt; in diesem Zustande bedarf es des ganzen Weideganges, um das an Fleisch wiederzuerzeugen, was es im Winter vorher aufgezehrt hatte; die nothwendige Folge davon ist, daß es uns von der Sommernahrung nur den bei Weitem geringsten Theil in der Milch wiedergiebt.

Es resultirt somit daraus: daß das Vieh bei uns zu karg gefüttert wird, sei es nun, weil die Größe der Viehheerden nicht in einem richtigen Verhältniß zur Größe der Wirthschaften steht, sei es, weil zu wenig Futter angebaut wird (in vielen Wirthschaften baut man gar kein Futter, denn man säet das Getraide nicht des Strohes wegen, und Gras wächst ja auf den Wiesen ohne Jemandes Zuthun). Sehr richtig bemerkt daher Stöckhardt, daß der kräftig fütternde und düngende Landwirth eine sparsame und einträglichere, der ärmlich fütternde und düngende Landwirth dagegen eine verschwenderische und bergabgehende Wirthschaft führt.

Wir haben ferner gesehen, daß, wo man begonnen unsern Landschlag (ohne Kreuzung) einer vernünftigen Pflege zu unterwerfen, derselbe den Züchter in seinen Erwartungen nicht getäuscht hat, bei Graf Keyserling, in Alt-Muß, Paulsgnade, Sassenhof, ganz besonders aber in Grünhof. Ja Grünhof kann sich dadurch ein großes Verdienst erwerben, daß es auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortfährt, und das landwirthschaftliche Publikum jährlich von seinen Zuchtungsgrundsätzen und den erhaltenen Resultaten in Kenntniß setzt.

Wir begehen daher ein unverantwortliches Unrecht, wenn wir über den einheimischen Schlag den Stab brechen, da noch Niemand den Versuch gemacht, ihn durch mehrere Generationen nach wirklich rationellen Zuchtungsgrundsätzen zu behandeln; wir begehen aber auch eben solch' ein Unrecht, wenn wir unser Vieh zusammen mit einer edeln Race, die durch viele Jahrzehnte hindurch die sorgfältigste Pflege erfahren, aufstellen und nun schon im nächsten oder in den nächsten Jahren einen quantitativ wie qualitativ gleichen Ertrag verlangen. Dennoch nehmen wir sehr oft wahr, daß unsere kurischen Kühe, wo sie neben ausländischen Racen aufgestellt wurden, eine ausgezeichnete Consequenz in der einmal begonnenen Quantität des Milchertrages an den Tag legen, was bei jenen meist vermißt wird.

Wir sehen ferner, daß unser kurisches Vieh bei sorgfältiger Pflege sich eines vorzüglichen Wohlbefindens erfreut, es ist mit unsern Verhältnissen gleichsam verwachsen, während nur allzuhäufig bei den fremden Racen unheilbare Krankheitserrscheinungen auftreten, denen sie über kurz oder lang erliegen (Lungenleiden bei Ayrshire Vieh in Lubbs-Effern und Wandsen, bei Voigtländer in Kemten u. s. w.)

Lenken wir unsere Blicke nun auf die Kreuzungs- und Reinzuchtversuche der letzten Decennien, so zeigt sich uns ein stetes halt- und planloses Sagen und ängstliches Suchen nach immer Besserem und Neuem, ja unser Landwirth erscheint uns

hierin geradezu als Modejunke, der blindlings sich in den jeweiligen Moderock steckt, ob dieser ihm auch im höchsten Grade unbequem und sein Beutel ein höllisch saures Gesicht dazu schneidet. Interessant wäre es, von einem unparteiischen Beobachter Notizen zu haben über die jederzeitigen Modoracen, die durch Milchergiebigkeit oder Mastfähigkeit erst in der Welt verschrieen, sodann trotz der Schwierigkeit des Transportes, trotz des enormen Ankaufspreises in den Besitz des Modelandmanns übergegangen sind.

So sehen wir jetzt die berühmtesten Viehracen in Kurland: Holsteiner, Voigtländer, Allgäuer, Myrshire, Oldenburger und gar auch Shorthornrace, deren jede den Glanzpunkt ihrer Berühmtheit erlebt hat und sich nun von der Bühne des Ruhmes mit Orden und Auszeichnungen reichlich geschmückt zurückgezogen, um ihre letzten Tage in einem bescheidenen, aber dumpfen, unsaubern und übelriechenden Winkelchen eines kurlischen Viehstalles kümmerlich abzuleben.

O Holsteinerin, das ist zu prosaisch!

Kurland kann sich also keinen Vorwurf machen, daß es in der Mode zurückgeblieben; was ist aber doch der Vortheil gewesen? Ist von hier aus etwa auch Ausgezeichnetes auf einer Thierschau erschienen? Hat sich hier etwa ein Thierzüchter durch seine Leistungen irgend einen Namen erworben? Können wir eine Kuh aufweisen, die auch nur den mittelmäßigen von den Erträgen an Milch geliefert hat, wie sie Sachsen z. B. zahllos aufweisen kann?*)

Nein, und immer nein!

Und nun weiter. Wollen wir nicht stehen bleiben, nicht von den Vorwärtsschreitenden weit überflügelt werden, so müssen wir, um eben einem höhern Aufschwunge eines landwirthschaftlichen Betriebes zu genügen, fortwährend immer importiren, kreuzen, auffrischen. Und wann soll sich dann dieses enorme Kapital, das hineingesteckt wird, rentiren? Als großen Fortschritt melden ja die „Mittheilungen“ heiteren Gemüthes immer die Ankunft neuer Sendungen von ausländischen Viehheerden an.

Versuchen wir aber doch einmal die Umstände, unter wel-

*) Wie lange ist's her, daß 6 — 7000 Pfd. als Maximum eines Milch-ertrages von einer Kuh unter den günstigsten Umständen galt und 3 — 4000 Pfd. für einen sehr guten Durchschnittsertrag. Statistische Nachrichten von 1856 haben aber in 19 Wirthschaften von 553 Kühen als Durchschnittsertrag 5800 Pfd., als Maximalertrag (von 30 Stück) 8000 bis über 10,000 Pfd., im Jahre 1857 in 15 Wirthschaften von 421 Kühen als Durchschnittsertrag 6100 Pfd. ergeben (3 Pfd. ungefähr = 1 Stof). O bescheidenes Kurland!

chen wir uns Zuchtvieh im Auslande beschaffen, näher zu beleuchten.

Zunächst wissen wir, daß auch in der besten Heerde Rückschläge, Ausartungen nur allzuhäufig eintreten. Gewöhnlich beziehen wir junge Thiere, Erstlinge oder gar Stärken, Thiere, deren Eigenschaften, Leistungsfähigkeiten noch ganz und gar nicht erprobt sind. Das Kennerauge des Thierzüchters, aus dessen Heerde sie stammen, wird die tüchtigsten Exemplare schon herausfinden, er wird sie, hat er für seine Zucht auch nur einiges Interesse, entschieden für sich zurückbehalten. Das wirklich Ausgezeichnete ist dem Züchter, dessen Heerde sich vielleicht noch eines weiten Renommées erfreut, unbezahlbar, er giebt es seinem besten Freunde nicht ab. Diejenigen, die den Werth einer Zucht genau zu würdigen verstehen und selbst wieder rationelle Züchter sind, werden vielleicht noch Brauchbares empfangen; Fremde aber, die nicht etwa im Stande sind, die Thiere selbst, wie deren Eigenschaften zu beurtheilen, erhalten trotz der besten Connexionen den Ausschuß. Vermag man sich aber dennoch damit zu trösten, daß auch der Ausschuß solcher vortrefflichen Zucht sich noch immer ganz gut zur Verbesserung unseres mangelhaften einheimischen Viehes qualificiren würde — dann freilich ist nicht zu rathen. Ob aber eine solche Meinung viel Erhebendes und Aufmunterndes für den betheiligten Thierzüchter hat?! —

Gesetzt weiter, wir verschaffen uns erprobte Thiere, die wo möglich auf Ausstellungen den Preis errungen haben.

Nehmen wir nicht oft genug wahr, daß unsere Pferde an einem fremden Orte weder das Wasser noch das Heu genießen, weil es möglicherweise einen eigenen Geruch oder Beigeschmack hat, was unserer civilisirten menschlichen Nase nicht einmal gelingt nachzuweisen, daß sich unsere Pferde in einem fremden Stalle oft ganz anders geriren, als zu Hause? Und weshalb laufen sie gewöhnlich auf dem Heimwege rascher und munterer, auch wenn ihnen im fremden Stalle die beste Aufwartung zu Theil geworden? Daß Thiere ein gewisses Heimweh besitzen, ist uns ja durch unzählige Beispiele bekannt. Und wir verlangen, daß Thiere, die durch so viele Generationen hindurch die sorgfältigste und zarteste Behandlung erfahren, gleichsam als Nipp-sache angesehen werden, sich sofort an unser Futter, Wasser, Klima, an unsern Boden, unsere Stallung, Pflege, Behandlung, an unsere Ungeßicktheit und Unsauberkeit gewöhnen sollen!

Ich will hiermit die Möglichkeit einer Akklimatisirung im weitesten Sinne durchaus nicht in Abrede stellen; ist es ja gelungen, das arabische Pferd aus der trockenen, heißen Sahara nach dem feuchten, kühlen England, das Merino aus dem mil-

den Spanen nach dem rauhen Sachsen, das Zebu aus dem tropischen Indien nach dem nordischen Württemberg mit so überaus günstigem Erfolge zu verpflanzen. Allein wir dürfen nicht vergessen, welche Zeiträume, welche Kenntnisse, welche Umsichtigkeit dazu erforderlich waren. Dazu frage ich, wie viel Heerden arabischer Pferde nach England, wie viel Heerden Merinos nach Sachsen, wie viel Heerden Zebus nach Württemberg gebracht wurden? Auch dürfen wir nicht übersehen, daß, als Wellesley's Araber und Darley's Berber ihre Seereise machten, England bereits in der Pferdezucht einen Ruf hatte, und daß Sachsen und Württemberg, als die genannten Thiere eingeführt wurden, bereits Vollkommenes, jedes auf seinem Gebiete, geleistet hatten.

Ich habe zu zeigen versucht, daß durch das ewige Auffrischen des Blutes dennoch immer wieder Rückschritt und Abhängigkeit von den vorgeschrittenen Ländern das unerfreuliche Endresultat sind. Doch das ist nicht die einzige Schattenseite eines solchen Verfahrens, die schlimmste dabei ist die, daß wir unsern Schatz, den wir bereits besitzen, für immer und unwiederbringlich verlieren, denn daß unser einheimische Viehschlag große Erwartungen verspricht, haben wir oben gesehen. Deutschland mahnt uns schon mit vernehmbarer Stimme durch seine Jeremiaden über die jetzt vielfach eintretenden Rückschläge und die Einbuße der früher vorhandenen tüchtigen Landschläge.

Daher eine ernste Mahnung an alle unsere Landwirthe: Schleudert eure Kapitalien nicht unüberlegt nach England, Holland, Oldenburg, der Schweiz u. s. w., es trägt euch nichts, als einst blutige Thränen über eure Uebereilung und Unkenntniß ein, es ist euer Ruin; wollt ihr aber goldene Zinsen von ihnen, ein zufriedenes, heiteres Gemüth als Lohn eurer Thaten erndten, so steckt sie lieber in eure Wirthschaften und schafft euch aus jenen Ländern nur die Zuchtungsgrundsätze, das Zuchtungsverfahren in's Land!! —

Vor Allem müssen wir unsere ganze Zuversicht auf die Engländer als im ganzen Zuchtungswesen noch unerreichte Meister setzen. Der Weg, den sie uns zeigen, ist leicht einzuschlagen, er ist aber sehr schwer zu wandeln, dafür jedoch der sicherste und dankbarste.

Sie haben uns die Ueberzeugung verschafft, daß eine jede Thierart, Thierrace, ein jeder Schlag oder wie wir auch einen Complex von Thieren, die verwandte Charaktere besitzen, nennen mögen, seien sie von Natur oder durch menschliches Zuthun in einem noch so erniedrigten Zustande, unbegrenzt

veredlungsfähig ist. An Pferden, Rindern, Schafen, Schweinen, Hunden und Geflügel haben sie uns glänzende Beweise geliefert.

Werden wir einmal von dieser Ueberzeugung beherrscht, dann haben wir schon das sicherste Fundament gelegt, dann können wir uns alle die Kenntnisse, die sie durch Jahrhunderte mühevoll gesammelt, mit leichter Mühe durch Wort, Schrift und Anschauung aneignen.

Und nun endlich das Schwere von unserer Seite: Energie und eiserne Konsequenz.

Haben wir so mit diesen Waffen ausgerüstet einen entschiedenen Weg betreten, dann bin ich überzeugt, daß alle unsere Klagen für immer verstummen, daß wir mit Hohn und Mitleid auf den herabblicken, der die Viehzucht noch für ein nothwendiges Uebel hält, daß wir endlich die Thierzucht für eine der schönsten und dankbarsten Beschäftigungen betrachten werden, da wir täglich, ja stündlich säen und zugleich erndten können. Und diesen Genuß, der uns so nahe liegt, rauben wir uns jetzt selbst, ja wir thun das Mögliche, um zu verhindern, daß er in unsern Besitz gelangt. Ist es recht, daß wir auf Thierschauen für angekauft, für importirtes Vieh Preise ertheilen? Ist es ein Verdienst, Ausgezeichnetes zu kaufen, kann es nicht ein Jeder, der Geld hat? Liegt im Gegentheil der höchste Werth nicht in den Sachen, die wir durch eigene Kraft, durch eigene Anstrengung uns mühsam errungen haben? Ließe sich nicht ein reger Wettstreit in neuen Unternehmungen, neuen Anstrengungen auf diesem Gebiete erwarten, wenn wir gerade den inländischen Erzeugnissen die größte Anerkennung zollen, während Auszeichnungen für fremdes Verdienst auf den minder bemittelten Mann nur entmuthigend, nur deprimirend wirken muß? —

Zum Schluß unserer Betrachtungen noch eine Anekdote. Im Rheinländischen lebte ein Landmann, der durch seine vorzügliche Viehherde die Aufmerksamkeit der ganzen Nachbarschaft auf sich lenkte. Kam er zu einem der Nachbarn in den Viehstall, und wurde er gefragt, wie er es mache, daß er eine so ausgezeichnete Heerde habe, so ließ er sich gewöhnlich ein Stück Kreide geben, maß den Stall bis auf die Hälfte ab, zog in der Mitte an den gegenüberstehenden Wänden von oben nach unten einen Strich und sagte: „Eine von beiden Hälften muß fort; könnt ihr sie verkaufen — gut, wo nicht, so verschenkt sie!“ —

Die Schafzucht.

Als ein Zweig der Landwirthschaft von minderer Wichtigkeit für unsere Provinz, der aber immer noch mehr die Aufmerksamkeit unserer Landwirthe in Anspruch zu nehmen verdient, als es der Fall ist, ist die Schafzucht zu betrachten. Sie wird in jeder Wirthschaft vom Gesinde wie vom Hofeswirthe betrieben, hier in geringerem dort in größerem Umfange, theils nur des Fleisches, theils des Fleisches und der Wolle wegen.

Das kurische Schaf kann in Bezug auf seine Wolle keine Ansprüche auf ein Renommée erheben, es liefert durchgängig schlechte Wolle, die höchstens nur der Landwirth selbst zu grobem Zeuge (Wand, wadmal) und Strümpfen verarbeiten kann. Für den Fabrikanten hat Kurland solches Product nie geliefert und thut es auch heute noch nicht, weil es hierin mit den benachbarten östlichen Gouvernements concurriren könnte.

So viel mir bekannt, wird das Schaf nirgends gemästet, es ist im Jahre das erste und letzte Thier auf der Weide. Im Herbst wird, je nachdem ein gutes oder schlechtes Futterjahr gewesen, eine größere oder geringere Kopfzahl zur Fortzucht zurückbehalten, die übrigen Thiere werden theils zum Wirthschaftsbedarf geschlachtet, theils zu Markt gebracht. Der Sprung ist wild, als Futter für den Winter dienen Heu und Stroh, zur Weide wird es meist zusammen mit dem Vieh getrieben, geschoren wird es 2 — 3 Mal des Jahres, die Lammzeit fällt gewöhnlich auf den Januar und Februar.

Der Umschwung in der Schafzucht, den Sachsen durch seine Merinos in ganz Deutschland hervorrief, erregte auch das Interesse unserer Landwirthe, der Vortheil einer veredelten Schafzucht war zu sehr in die Augen springend, als daß man ihn hätte unberücksichtigt lassen sollen. Lassen wir über die Einführung und Verbreitung der Merino-Zucht in Kurland Орановскій reden:

„Тонкорунное овцеводство началось всего лѣтъ сорокъ тому назадъ и, при содѣйствіи правительства, въ первое время стало быстро развиваться. Этому весьма много способствовало образованіе изъ помѣщиковъ общества овцеводства, устроившаго образцовую овчарню въ отведенномъ для этого правительствомъ им. Пильтенъ,

съ цѣлью распространить племенныхъ животныхъ по губерніи и тѣмъ облегчить помѣщиковъ въ завведеніи у себя овчарень. Въ 1841 году здѣсь считалось уже 21 овчарня и 17,500 тонкорунныхъ овецъ. Въ послѣдствіи, потери, понесенныя многими помѣщиками, содержавшими стада тонкорунныхъ овецъ, отчасти отъ недобро качестваго урожая кормовыхъ травъ, отчасти отъ незнанія обращаться съ мериносоми въ здѣшнемъ сѣверномъ климатѣ, не оправдали блестящихъ надеждъ и заставили многихъ сомнѣваться въ выгоды этой отрасли. Нѣкоторые помѣщики распродали свои стада, а у другихъ прошли увлеченіе и охота жертвовать на это свои капиталы. Даже образцовая овчарня, переведенная первоначально, по неудобству мѣстности, изъ Пильтена въ Нодаггенъ, въ послѣдствіи была раздѣлена между акціонерами. Эти неудачи были причиною, что въ сороковыхъ годахъ тонкорунное овцеводство не сдѣлало въ губерніи успѣховъ: въ 1841 году, какъ уже было говорено, считалось въ губерніи 17,500 овецъ, а въ 1848 году считалось ихъ 18,000, значитъ въ семь лѣтъ число овецъ увеличилось только на 500.“ —

Ein alter Schäfer in Gr. Auk, der hier schon an 30 Jahre, erzählte mir, daß hier bereits 1825 Merinozucht betrieben, denn 1832 habe die Heerde aus etwa 1000 Kopf reiner Merinos und 600 Mestizen (Mischlingen von Merinos und kurischen Schafen) bestanden. Einige Jahre später wurden diese letztern in einem Hungerjahre alle abgeschafft, und seitdem ist hier mit Merinos Reinzucht fortgetrieben. 1846 ist die Heerde bereits auf 2261 Haupt herangewachsen, und zwar zählte sie: 25 Böcke, 927 Zuchtmütter, 789 Wollträger und 520 Merze. Das Jahr 1854, verüchtigt als ein Pockenjahr, verlangte auch hier seinen Tribut, es stürzten gegen 400 Stück. Man flüchtete zur Impfung, unterließ sie jedoch wieder, als das Pockenungewitter vorüber war. Der diesjährige Bestand ist folgender: 12 Böcke, 700 Zuchtmütter, 1800 Wollträger und 500 Lämmer, die im Herbst noch einer Merze unterworfen werden sollten. Die ganze Heerde zählt 3500 Haupt, von denen 488 bereits ausgemerzt sind.

Da man wahrgenommen, daß durch das Hinarbeiten auf Feinheit der Wolle sich viele wollarme Thiere eingefunden, ist man jetzt darauf bedacht, diesen Uebelstand durch 10 Negretti-Böcke, die aus Pommern eingeführt, zu beseitigen. Der Sprung ist natürlich aus der Hand und geschah bisher im September, soll jedoch, um für den Weidegang kräftigere Lämmer zu haben,

nunmehr im Juli und August, also in 2 Perioden, vollzogen werden, daher eine geringere Anzahl von Böcken, da diese sich bis zum zweiten Sprung, etwa 3 Wochen später, erholen können. Bisher wurden die Schafe 10 — 12 Jahre zur Zucht benutzt, jetzt sollen sie nach 7 — 8 Jahren aus dem Dienst treten. Die Lämmer bleiben 3 Wochen bei ihren Müttern, werden dann von ihnen getrennt und nur dreimal täglich zum Saugen zugelassen, was überhaupt vier Monate währt.

In der Fütterung und sonstigen Pflege der Schafe läßt sich nichts Besonderes bemerken. Als Futterstoffe dienen: Heu, Klee, Stroh (theils gehäckselt, theils nicht), Delfkuchen, zum Theil auch Rüben. Die Böcke bekommen in der Sprungzeit Rationen Hafer. Der Weidegang beginnt gewöhnlich früher als der des Kindes. Die Heerde wird in Abtheilungen gehalten: Zuchtmütter, Böcke, Wollträger u. s. w., die Hut jeder Abtheilung übernimmt ein Hirte mit seinem Schäferhunde.

Da das Merino gegen Regen und Unwetter so sehr empfindsam ist, so wird die Aufmerksamkeit der Schäfer bei unserer veränderlichen Witterung ganz besonders beansprucht. Die Schafwäsche findet gewöhnlich kurz vor der Schur statt. Recht practisch fand ich die Einrichtung zu diesem Zwecke hier selbst in Gr. Ruß.

Dieses sind so die wesentlichsten Züchtungspunkte, die wir ähnlich wie in Gr. Ruß auch auf den übrigen Merinoschäfereien Kurlands mit nur unbedeutenden Abweichungen verfolgen sehen. Es thut mir leid, hierbei nicht auch auf den Charakter der producirten Wolle eingehen zu können, meine Kenntnisse in der Wollkunde gestatten mir kein zuverlässiges Urtheil.

Seit längerer Zeit wird ferner in Bierau Merinozucht betrieben, die früher jedoch einen bedeutenderen Umfang gehabt haben soll. Die jetzige Heerde zählt 1100 Stück und ist auf einen Weihof verwiesen. Der Sprung findet hier im October statt, daher denn im Frühjahr schwächliche Lämmer.

In Laiden ist eine Heerde von 800 Kopf. Vor 20 Jahren war sie 500 Kopf stark, sie ist also nur unbedeutend erweitert.

Endlich finden wir noch eine Heerde von 1400 Stück auf einem Weihofe Edwahlen's und eine von 1000 in Postenden.

Nach Орановскій existiren heutzutage in Kurland 19 Schäfereien mit 27,603 feinwolligen Schafen. Mir sind von den andern Schäfereien außer den hier erwähnten, die ich selbst besucht habe, keine zuverlässige Nachrichten zugekommen.

Der große Eifer, mit dem man vor 30 — 40 Jahren die Einführung und Verbreitung der Merinos in Kurland in

die Hände nahm, hat jedoch nicht bis auf heute angehalten. Wir sehen im Gegentheil, daß mehrere Wirthschaften, die früher bedeutende Merinoheerden besaßen, diese entweder gänzlich haben eingehen lassen, oder doch stark verringert. Die „Mittheilungen“ sprechen sich darüber folgendermaßen aus: „Was die veredelte Schafzucht betrifft, so haben wir über die Ausdehnung derselben keine vollständige Nachrichten bekommen können; unterdessen ist so viel gewiß, daß die Vermehrung der Merinoheerden gehemmt worden ist theils durch das allgemeine Sinken der Wollpreise *), theils durch Mangel an Concurrrenz von Käufern auf dem Riga'schen Wollmarkt.“ (Thilo, Wöhrmann, Holm.)

Gewiß sehr triftige Gründe gegen die Ausbreitung der Merinozucht. Was mag aber doch der Grund des Sinkens der Wollpreise sein? Bergegenwärtigen wir uns einmal die Wollpreise zu Anfang dieses Jahrhunderts auf dem englischen Markt.

Das Kilogramm (2 Pfd.) wurde bezahlt für:

	Spanische —		Französische —		Sächsische Wolle	
im J.	1804	mit 24 Francs,	18	mit 18 Francs,	16	mit 16 Francs
" "	1810	" 20	" "	" 22	" "	" 20
" "	1816	" 16	" "	" 22	" "	" 23
" "	1820	" 12	" "	" 24	" "	" 25
" "	1823	" 10	" "	" 15	" "	" 21
" "	1824	" 10	" "	" 18	" "	" 20
" "	1827	" 9	" "	" 20	" "	" 24
		u. s. w.		u. s. w.		u. s. w.

Wir werden wol jetzt die Antwort haben.

„Die große Wichtigkeit der richtigen Auswahl der Zuchtthiere, sagt Weckherlin (Theil III § 78) ist besonders bei der Schafzucht einleuchtend, weil die Zucht gewöhnlich bei einer so großen Anzahl von Thieren stattfindet, daß einzelne männliche Thiere so viele weibliche Thiere jährlich zu befruchten im Stande sind, und die Schafe immer so jung schon wieder zeugungsfähig werden, so daß guter oder schlechter Betrieb der Zucht, gute oder schlechte Auswahl der Zuchtthiere nirgends von so schneller Wirkung sich zeigt, als bei der Schafzucht.“ —

Vor mehreren Jahren hörte ich von einem Schäferi=Inspector Schmid, der in Biera, darauf in Libau wohnte. Wie weit sich seine Thätigkeit in Kurland ausdehnte, ist mir unbekannt, doch in Function ist er jedenfalls gewesen. Jetzt hören wir von einem solchen nicht mehr; die Wirthschaftsinhaber haben

*) Der Preis für ein Pud Wolle ist von 30 auch mehr Rbln. auf 25 — 26 gesunken.

auch zugleich die Oberleitung der Schäfereien in den Händen. Es scheint fast, daß man in Kurland den Begriff „Schafzüchter“ mit dem Begriff „Bewirthschafter,“ „Verwalter“ identificirt.

Gesetzt nun, das Sinken der Wollpreise hat wirklich darin seinen Grund, daß schlechtere Producte zu Markt gebracht werden, wie wäre dann wol dem zu begegnen? — Wäre das nicht auch eine hübsche Aufgabe für unsere landwirthschaftlichen Vereine? —

Aber aus den eben besprochenen Umständen, die der größern und schnellern Verbreitung der Merinos im Wege standen und stehen, ist noch eines Umstandes zu erwähnen, der nicht weniger in's Gewicht fällt.

Kurland ist zwar ein Hügelland, ermangelt aber auch nicht ausgedehnter Flächen, die sich nicht selten nur um ein Weniges über das Meer erheben, dazu den verschiedenartigsten Boden führen. Was das Merino aber für Landstriche, für Bodenarten bedarf, um mit gutem Erfolg gezüchtet werden zu können, ist ja bekannt. Daher sehen wir die meisten Schäfereien Kurlands auf trockenem, höher gelegenen, schweren Boden führenden Gegenden angelegt; daher steht es kaum zu erwarten, daß die Merinozucht einen viel bedeutenderen Umfang annehmen wird, als es bereits der Fall ist; daher endlich können wir es uns auch erklären, daß mehrere Wirthschaften ihrer Ausdehnung nicht allein Schranken gesetzt, sondern sie ganz oder zum Theil aufgegeben haben.

So weit über die Merinozucht. Wir stoßen aber noch auf andere Schafracen, die nach Kurland verpflanzt sind, nämlich die Deselsche, Southdown und Dishley (Leicester) Race. Die „Mittheilungen“ erzählen uns, daß besonders englische Southdown mit Erfolg gezüchtet werden, daß sie sich durch leichte Mastung auszeichnen, und daß die Wolle, die gerade nicht zu der feinsten zähle, einen guten Ertrag liefere, auch seien sie an unsere klimatischen Verhältnisse sehr bald gewöhnt und nicht weichlich. Allgemeiner Aufmerksamkeit scheint man ihnen jedoch erst in jüngster Zeit zu widmen.

Am meisten verbreitet von diesen drei Racen ist wol die Deselsche, die man auch schon recht häufig bei den Bauern erblickt; die beiden englischen werden meist zur Kreuzung mit unsern einheimischen und mit Deselschen benutzt. Rein gezüchtet werden sie nur in wenigen Wirthschaften und hier meist zum Verkauf als Zuchtthiere. Keine Southdown Heerden trifft man in: Samiten (etwa 20 Kopf), Remten (gegen 200), Mesotten (2 Böcke, 42 Mutterschafe, 34 Lämmer), Grünhof (10 Kopf), Alt-Schwarden (50 — 60) und Lubb-Esfern, wo

auf Fleisch besonders, weniger auf Wolle hingearbeitet wird. Die ganze Schafsheerde hier ist 498 Kopf stark, nämlich: a) Southdown: 44 Mütter, 25 Böcke (die Zahl dieser ist darum so groß, weil sie auch zum Decken der waleschen und kurischen Schafe dienen), 27 Lämmer; b) Kreuzungsthier: 66 Zibben, 44 Lämmer; c) 36 walescher Zibben und d) 85 Hammel.

Die Wolle wird hier an Ort und Stelle verkauft, man nimmt sie gern und bezahlt sie gut: Wolle von Southdown = 60 Kop. das Pfd.; von gekreuzten — 50 Kop. und von waleschen — 40 Kop. für's Pfd. —

Am seltensten stoßen wir auf die Dishley Race, ja ich habe überhaupt nur auf zwei Stellen solche gesehen; in Wandsen eine kleine Heerde von etwa 20 Kopf, mit deren Fortkommen man aber nicht sehr zufrieden und sie durch Southdown verdrängen will, und 1 Bock in Stricken, wo ein eigenthümliches Zuchtverfahren eingeschlagen ist. Die Heerde hier zählt 250 Kopf. Von Haus aus kurische Landrace sollte sie durch Southdown und Dishley veredelt werden. Das Verfahren ist folgendes: Die Heerde ist in zwei Abtheilungen getheilt, von denen die eine im Hof, die andere im Weithofe steht; bei der einen Abtheilung steht der Dishley, bei der andern der Southdown Bock. Die Producte von kurischem Landschaf und Dishley Bock, die zur Fortzucht bestimmt sind, kommen zur andern Abtheilung, wo der Southdown Bock präsidiert, und umgekehrt kommen die Zibben von Southdown Bock und kurischem Schaf in das Bereich, wo der Dishley Bock sein Regiment führt. So fallen denn die Lämmer, je nachdem die Mutterschafe hier oder dort, mehr oder weniger nach diesem oder jenem Bock. Da auch hier der Hauptzweck Fleisch ist, so will man mit diesem Verfahren recht zufrieden sein, da die Thiere früh sehr viel Fett ansetzen, so daß ein Mutterthier höchstens 3 — 5 Jahre gehalten werden kann, dann finden sich auf dem Körper desselben schon nackte Stellen ein und es kommt zur Schlachtbank. Der Sprung ist wild, die Schafe gehen mit dem Vieh zusammen auf die Weide.

Von unserm Bauern läßt sich hier, wie in den vorherigen Abschnitten, herzlich wenig sagen. Er bereitet sich allerdings seine Winterkleidung selbst, strickt sich selbst Strümpfe und Handschuhe und ist mit dem zufrieden, was ihm sein selbstgezüchtetes Landschaf liefert. Und fängt er auch schon hie und da an sich nach feinerer Wolle umzuschauen, so kann er sich doch kaum entschließen, für die Verbesserung seiner Heerde etwas zu unternehmen, höchstens daß er sich ein Paar walescher Schafe besorgt, vor den Kosten für einen Southdown Bock scheut er zurück.

Die Schweinezucht.

Bildet auch das Schwein ein nie fehlendes Glied in der Kette unserer Wirthschaften, so sehen wir es doch überall nur eine untergeordnete Rolle spielen. Nirgends (vielleicht noch im Oberlande) tritt die Schweinezucht in den Vordergrund, um als erster Industriezweig zu glänzen. Und wird doch noch hie oder da zuweilen der Versuch angestellt, sie im Großen zu betreiben, so ist es nur ein aufflackerndes Flämmchen, das bald wieder erlischt. Riga wäre allerdings ein passender Absatzort für Schweinefleisch, doch kann sich Kurland mit den angrenzenden Gouvernements, die ganze Strusenladungen mit Schweinefleisch nach Riga senden, kaum in Concurrrenz einlassen. Hören wir auch in Mitau geräucherte russische Schweineschinken, in Libau lithauische verkaufen, so geht dafür andererseits ein ansehnliches Quantum von kurischen Schweinen nach Riga, so daß wir wol annehmern können, daß Kurland seinen eigenen Bedarf an Schweinefleisch stillt.

Das kurische Landschwein ist nicht ein edeles, wir finden im Gegentheil an ihm die entgegengesetzten Eigenschaften von denen, die wir an einem edeln beanspruchen.

Der Kopf ist verhältnißmäßig groß, der Rüssel spitz zulaufend, die Kimladen sind lang und schmal, die Ohren groß, zuweilen in der Jugend schon, meist im entwickelten Alter nach vorne herüberhangend, der Hals ist schmal, der Brustkasten eng, der Leib nicht walzenförmig, sondern seitlich zusammengedrückt, mit einem Karpfenrücken, das Kreuz stark abschüssig, die Schenkel schlecht gefüllt, die Beine stark, nicht selten hoch, es hat unter den Borsten noch einen dichten Wollpelz, den es im Sommer meist abwirft, über Hals und Rücken verläuft ein steifer Borstentamm. Es wächst zwar etwas langsam, so daß es gewöhnlich erst mit dem dritten Jahre als ausgewachsen auf die Mast gesetzt wird, ist jedoch von ansehnlicher Fruchtbarkeit; 8 — 12, sehr häufig auch mehr, ist die gewöhnliche Zahl der Ferkel, die eine kurische Sau wirft.

So sehen wir es bei unserm Bauern, so nicht selten noch in den Hofeswirthschaften.

Das gewöhnlich mit dem Namen Hofeschwein bezeichnete bietet uns schon edlere Formen dar, was jedoch nicht durch ra-

tionelle Inzucht unser^s einheimischen Schweines, sondern durch Kreuzung mit edlern Schlägen hervorgebracht ist. Орановскій spricht von den langohrigen, kurzbeinigen, westphälischen Schweinen, die man überall auf den Höfen sich zu verschaffen bemüht sei, die auch viele Bauern schon, wenn auch nicht in reiner Race, besitzen sollen. In einigen Wirthschaften habe man durch Kreuzung unser^s Schweines mit der Essex-Race eine ausgezeichnete Zuzucht (отличный приплодъ) erhalten. Die „Mittheilungen“ sprechen von keiner bestimmten Race, sondern von den englischen im Allgemeinen, daß man besonders diese bis jetzt als am vortheilhaftesten zur Kreuzung erkannt. Nach meinen Erfahrungen kann ich nur angeben, wo englische Schweine rein oder gekreuzt gezüchtet werden, vermochte mich aber über deren Abstammung nicht zu vergewissern. Die weißen halte ich für kleine Berkshire, die schwarzen etwa für Berkshire oder Essex.

Solcher schwarzen und weißen englischen Schweine züchtet man in ziemlicher Anzahl in Mesothen, und zwar weiße: 2 Eber, 2 Säue, 30 Halbschweine und Ferkel, schwarze: 2 Eber, 5 Säue, 21 Halbschweine und Ferkel. Sie kommen hier nie aus dem Stall; als Futter dienen: Getreide, Kartoffel, Mehl, Gras und diverse Wirthschaftsabfälle. Gemästet setzen sie viel Fett an, und erreichen im zweiten Jahre schon ein Gewicht von 4—500 Pfd. Eine weiße Sau fiel mir namentlich durch ihren kolossalen Körper auf (sollte sie etwa von der großen Berkshire-Race sein?); sie hatte 11 Ferkel (also eine größere Fruchtbarkeit, als man sie in England selbst gewöhnlich wahrnimmt), lag fast beständig und wenn sie sich erhob, hing ihr der ganze Leib unmittelbar bis auf die Erde herab.

Von Mesothen aus sind diese Schläge nach Bornsmünde, Grünhof u. a. verpflanzt.

Englisches Blut erblickte man ferner in Bahnen, Gr. Auk, Alt-Schwarden, Gr. Essern, Preekuln, Postenden und Edwahlen.

In Lubb-Essern und Titelmünde hat man einmal den Versuch gemacht, die Zucht edler Schweine im Großen zu betreiben, hat es jedoch wieder aufgegeben.

Schlußbetrachtung.

Mein Gemälde, in so kurzen Abrissen ich es nun auch geben konnte, ist fertig; ich lasse den Vorhang fallen. Es sei mir nur noch gestattet, einige Schlußbemerkenngen zu machen, sie könnten unsern Landwirthen manchen annehmbaren Wink geben.

Vor zwei Jahren überraschte uns Herr Alfons Baron Heyking mit einer oben bereits erwähnten hübschen Brochure: „Statistische Studien über die ländlichen Zustände Kurlands.“ Können wir sie einer Statistik Preussens oder Sachsens auch nicht gleichstellen, so müßte ihr doch als erster Erscheinung auf diesem Gebiet unsere Aufmerksamkeit in demselben Grade gezollt werden, als dem Verfasser als Vorkämpfer unsere ganze Anerkennung. (Орановскій ließ sein Produkt zwar auch in demselben Jahre erscheinen, es gestattet jedoch nicht Jedermann den Zutritt, da es in russischer Sprache geschrieben.)

Welchen Kurländer überhaupt und namentlich welchen kurländischen Landwirth sollte es nun nicht interessiren, einen Blick in die ländlichen Zustände seines Heimathländchens werfen zu dürfen?

Aber der Kurländer ist nun einmal groß darin, gleichgültig zu sein gegen Alles, was rings um ihn her in der Welt vorgeht. So weiß ich unter der großen Anzahl von Landwirthen, die ich in diesem Jahre kennen gelernt habe, nur von äußerst wenigen, denen das Erschienensein solchen Schriftchens überhaupt bekannt ist, trotzdem daß sie alle selbst das Material dazu geliefert haben, und von noch wenigern, die es gelesen. Ich will mir daher hier noch einige Citate aus demselben erlauben, sie werden einiges dazu beitragen, unsern Landwirthen die Augen zu öffnen.

„Nach den (pag. 44) dem statistischen Comité zugegangenen Auskünften waren in Kurland auf dem Lande im Jahre 1861 vorhanden im Ganzen (in runden Zahlen):

Pferde . . .	121,600	Stück.
Hornvieh . . .	295,600	„
Schafe . . .	260,700	„
Schweine . . .	128,500	„

„Reducirt man zur Vergleichung den Viehbestand auf eine Viehgattung und nimmt man dabei nach Anleitung der königlich preussischen und sächsischen statistischen Bureaux folgende Sätze zur Basis an:

1 Stück Rindvieh	=	$\frac{2}{3}$ Pferd
1 " "	=	10 Schafe
1 " "	=	4 Schweine

so ergibt sich, daß der Viehbestand in Kurland 1861 = 434,860, oder wenn man die gar nicht mitgezählten Ziegen in Anschlag bringt = 440,000 Stück Rindvieh war.

Vergleichen wir diese Zahlen mit dem Areal, so ergibt sich, daß auf 1 Quadratmeile kommen:

in Kurland:		in Preußen:	
Pferde . . .	circa 257 Stück	. . . . .	318 Stück
Hornvieh . . .	624 "	. . . . .	1079 "
Schafe . . .	550 "	. . . . .	3022 "
Schweine . . .	271 "	. . . . .	507 "
Auf Rindvieh reducirt			
Vieh im Ganzen beinahe	930 "	. . . . .	1939 "

„Wie wichtig hier eine Vergleichung mit früheren Jahren, namentlich mit der Zeit vor der Umgestaltung unserer ländlichen Zustände wäre, liegt auf der Hand. Leider müssen wir hierauf verzichten, wenn wir nicht mit gänzlich unzuverlässigen Zahlen operiren wollten.

„Nehmen wir die ländliche Bevölkerung Kurlands = 500,000 Individuen beiderlei Geschlechts an, so kommt je ein Stück:

von den Pferden . . .	auf 4,1 Bewohner, in Preußen auf 10,9
„ dem Hornvieh . . .	1,7 " " " " 3,2
„ den Schafen . . .	1,8 " " " " 1,2
„ den Schweinen . . .	3,9 " " " " 6,9
„ dem auf Rindvieh	
reducirten Vieh . . .	1,1 " " " " 1,7

„Während also in Kurland auf 4,1 Personen ein Pferd kommt und 1,7 Personen ein Stück Rindvieh zur Disposition haben, müssen in der preußischen Monarchie 10,9 Personen mit einem Pferde und 3,2 Personen mit einem Stück Hornvieh auskommen. Der Viehbestand im Vergleich zur Bevölkerung ist somit in Kurland größer als in Preußen. Vergessen wir dabei nur nicht, daß uns jede Auskunft über die Qualität des Viehes fehlt, und daß eine gute Kuh mehr werth sein kann als drei schlechte *).

„Vergleichen wir schließlich die Zahl der Landwirthschafts-Einheiten mit dem Viehbestande, so finden wir:

Zahl der Höfe	1774
Zahl der Bauergesinde und Buschwächtereien	21841

*) Ich erinnere daher alle unsere Landwirthe an den rheinländischen Weidestrich.

	In den Höfen.	In den Gefinden.
Zahl der Pferde	23,860	97,740
„ des Hornviehs	93,920	201,680
„ der Schafe	40,590	220,110
„ der Schweine	17,800	110,700
Der Viehbestand, auf Rindvieh reducirt, mit einem Zuschlag für Ziegen	120,000	320,000

Es kamen demnach:	auf einen Hof	auf ein Gefinde
Pferde	13,4	4,5
Hornvieh.	52,9	9,2
Schafe	22,9	10,8
Schweine.	10	5,1
Vieh überhaupt (auf Rindvieh reducirt) .	67,6	14,6

„Eine Reihe wichtiger Fragen, die sich bei der Statistik der Viehhaltung ergeben, müssen wir unberührt lassen. Es fehlt eben ein zuverlässiges Material.“

In der Einleitung theilt Verfasser mit, daß das statistische Bureau die nöthigen Auskünfte direct von den einzelnen Gütern eingeholt habe, in welchem Unternehmen man ihm im Ganzen recht bereitwillig entgegengekommen. „Nur äußerst wenige Güter, bemerkt er, haben es für besser gehalten, mit ihren Antworten zurückzuhalten, oder Dinge in ein diplomatisches Dunkel zu hüllen, die weder das Licht zu scheuen brauchen, noch überhaupt auf die Länge zu verbergen möglich sind.“

Großbritannien besaß bekanntlich die ersten landwirthschaftlichen Vereine, deren Thätigkeit außerordentlich viel zur Hebung des dortigen Landbaues beigetragen. Es ist unleugbar, daß der „Board of agriculture“ (an dessen Spitze zu Anfang unsers Jahrhunderts der energische John Sinclair stand) geradezu den Grundstein zur heutigen Größe der englischen Landwirthschaft legte, nämlich dadurch, daß er eine ausgedehnte bis in's kleinste Detail gehende landwirthschaftliche Statistik Großbritanniens begründete, indem er eine genaue Kenntniß der landwirthschaftlichen Zustände von ganz Britannien durch die Zeitschrift „british husbandry“ zur allgemeinen Kunde brachte.

Es ist uns also auch dadurch ein breit eingetretener Weg vorgezeichnet, den man zur Hebung des Wohlstandes einer ganzen Nation nur nachzuwandeln hat. Deutschland entschloß sich zwar etwas spät dazu, ist aber doch mit allem Fleiß gefolgt, wie es die so speziellen statistischen Werke Sachsens, Preußens, der Niederlande u. a. beweisen.

Nur unser liebes Kurland schlummert noch süß, und will sich noch immer nicht erwecken lassen!

Wahrlich, unsere nordische Nacht währt lange! —

Unsere landwirthschaftlichen Vereine zu Mitau und Goldingen bestehen nun schon glücklich 25 Jahre! Eine Zeit, in der sich ungemein viel schaffen läßt, besonders wo der Wirkungskreis unbeschränkt und unbegrenzt daliegt. Fordere ich sie nun vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit in die Schranken, wie werden sie da bestehen können? Das Organ, durch das sie zu ihrem Richter, der Oeffentlichkeit, sprechen, ist die vielbesprochene Zeitschrift, die „Kurl. landw. Mittheilungen.“ Dieses nur kann sie in Schutz nehmen, indem es dem unpartheiischen Richter ihre ganze Thätigkeit vorlegt, durch dieses können sie aber auch verdammt werden! Was nun die Resultate ihrer langjährigen Thätigkeit auf dem Gebiete der Thierproduction sind, habe ich mir die Gelegenheit genommen vorzuführen. Jetzt können sie sich ihr Urtheil darnach selbst sprechen!

Setzt nicht ein Jeder einen gewissen Stolz darin, sich Mitglied eines Vereins nennen zu dürfen, der durch sein reges Streben, durch seine tüchtigen Leistungen sich die Achtung aller Welt erworben? — Und hier, was soll man dazu sagen, daß man von so vielen Seiten mit Hohnlächeln und Achselzucken erfährt, „man sei leider auch Mitglied dieses Vereins!“

Ein jeder Organismus, wenn er ein krankes Glied hat, kann noch kurirt werden, so daß er in aller Lebensfrische fortbestehen kann; — was läßt sich aber von einem siechen Körper erwarten, an dem die meisten Glieder todt sind, dessen ganzes Leben bisher nur ein mattes Vegetiren gewesen?

Schon vor vielen Jahren hören wir den Präsidenten des Mitauischen Vereins in einer hübschen Rede an die Versammlung bittere Klagen über eine Laxität im Vereine führen, die jedem ernstern Vorhaben stets hemmend in den Weg tritt, eine Laueheit und Gleichgiltigkeit, wie sie besonders aus dem steten Abnehmen der Mitgliederzahl deutlich ersichtlich:

im Jahre 1850	habe die Gesellschaft	111	Mitglieder	gezählt
„ „ 1851	„ „ „	107	„	„
„ „ 1852	„ „ „	100	„	„
„ „ 1853	„ „ „	92	„	„
„ „ 1854	„ „ „	84	„	„
„ „ 1855	„ „ „	76	„	„

Wir hören weiter aus jüngster Zeit dieselben Klagen von einem andern Präsidenten. Ja; um ein regeres Interesse bei der Allgemeinheit zu erwecken, proponirt er, da Mitau von Vielen nicht leicht zu erreichen sei, die Bildung von Töchtervereinen, die im engen Verbande mit dem Muttervereine verbleiben sollen. Es entstehen solche in Tuckum, in Talsen. Ist

deßhalb aber neues Leben hineingebracht? Wie arm sind doch die Mittheilungen an Originalausfäßen!

Jetzt, wo ein Mann wie Herr A. von Heyking seine ganze Thätigkeit den statistischen Studien unserer Provinz zugewandt, wäre es da nicht wichtige Pflicht der Vereine, ihn mit dem größtem Eifer in seinen Forschungen zu unterstützen?

Sind nun schon bisher Irrthümer genug von uns begangen, so ist deren Ende für's Erste noch gar nicht abzusehen, so lange wir nicht einen der wesentlichsten Mißstände, der uns an jedem Fortschritt nicht wenig hemmt, aus dem Wege räumen. Wie viele haben sich wol schon gefragt, woher denn gerade jetzt die Landwirthschaft mit ihren manniqfaltigsten Industriezweigen so reizende Fortschritte macht und jüngst bereits gemacht hat. Ist es nicht einzig und allein, weil die Wissenschaft mit der Praxis so eng Hand in Hand geht?

Betrachten wir doch heutzutage die Ueberschwemmung an populairen Schriften: es ist viel Schund darunter, das ist nicht zu leugnen, und dadurch dem Landwirth die Auswahl so ungemein erschwert, aber auch viel Werthvolles, Empfehlenswerthes. Vor falscher Auswahl schützt daher am sichersten eigenes richtiges Urtheil, eigene Sachkenntniß. Viele dieser Schriften erleiden in kurzer Zeit eine Auflage nach der andern und dieses offenbar, weil sie schnellen Absatz finden. Und setzen nicht gerade die besseren, brauchbaren schon ein gutes Fundament von naturwissenschaftlichen Kenntnissen voraus? — Aus Deutschland kommen schriftliche wie mündliche Nachrichten zu uns herüber, wie sich wissenschaftliche Bildung immer mehr und mehr bei dem gemeinen Manne einbürgert: man höre ihn nicht selten auf chemischem, physiologischem u. s. w. Gebiete recht vertraut sich ausdrücken; er sucht sich mündlich Rath und Belehrung; er hält sich Zeitschriften; ihm stehen zu seiner gründlichen Ausbildung zahlreiche Akademien, Musterwirthschaften und Versuchsstationen offen; aus diesen gehen tüchtige Bewirthschafter, Aelteste und Arbeiter hervor, die sogar fern im Auslande häufig gesucht werden. Und bei uns? Es ist in Kurland eine allgemeine Klage über Mangel an tüchtigen, zuverlässigen Aeltesten, — ja, wo sollen solche denn herkommen, wo können sie sich heranbilden?

In der 4. Section der Versammlung baltischer Landwirthe zu Riga wurden zwei ebenso interessante als wichtige Fragen zur Sprache gebracht: die eine galt der Einrichtung besonderer Ackerbauschulen in unseren Provinzen, deren Entscheidung aber vertagt wurde, da die Wenden-Wolmar-Walkische Ackerbaugesellschaft sich einen besondern Antrag vorbehalten; die andere betraf den Unterricht in der deutschen Sprache in den Gemeindeschulen,

der von einer Parthei als obligatorisch, von einer andern als fakultativ postulirt wurde. Die Mehrzahl hat sich gegen das Obligatorische ausgesprochen, indem man die Zeit abwarten wolle, wo die Gemeinde selbst ihn als Bedürfniß empfinde.

Es kann hier nicht der Ort sein, tiefer darauf einzugehen, nur Einiges will ich berühren. Zunächst möchte ich wissen, wie man hier das „Bedürfniß“ zu verstehen hat. Es thut mir leid, daß mir im Augenblick keine statistische Nachrichten über den Bestand der Schüler in unsern Elementar- und Kreißschulen vorliegen. Von mehren Elementarschulen kann ich es jedoch nachweisen, daß nur der dritte Theil der Schüler Deutsche, zwei Drittel jedoch Lettenkinder sind.

Ferner theilt v. Heyking uns mit, daß wirklich Petitionen vorgekommen seien, welche zu Unterrichtsgegenständen der lettischen Gemeindeschulen außer vielen andern Dingen noch Algebra, Stereometrie, Grundzüge der Physik, Chemie, Botanik u. s. w. machen wollen. Ganz mit Recht wird an derselben Stelle bemerkt, daß es lächerlich sei (nämlich in lettischer Sprache solche Gegenstände zur Bearbeitung zu verlangen); allein, finden wir nicht ganz anderes darin, wenn wir tiefer hineinschauen? Doch wer eben nicht sehen will, sieht auch nichts, und findet auch in solchen und ähnlichen Thatsachen noch kein ausgesprochenes Bedürfniß.

Daß es an der Zeit sei, den Bauernstand in nur möglicher Weise zu heben, ist unzweifelhaft; daß man schon viel für ihn gethan, will ich nicht in Abrede stellen; daß ihm noch das Wichtigste fehlt, eine Kultursprache, die ihm das letzte Thor zu seiner Entwicklung öffnet, sieht Jedermann ein; daß man ihm diese noch vorenthält, ist nicht zu rechtfertigen, da es vielfach bekannt ist, daß man häufig auf so hübsche Talente unter den Letten stößt, die wirkungslos verkommen müssen, eben weil ihnen der wichtigste Faktor zu ihrer Ausbildung, die Kultursprache, nicht zu Gebote steht. Ja ich möchte es fast auszusprechen wagen, daß der Lette, wenn er sich einmal eine behaglichere Existenz verschafft hat, einen viel größern Wissensdurst an den Tag legt, als unser deutsche Landmann.

Alle unsere Bemühungen aber und Unternehmungen zur Hebung der Landwirthschaft bei den Bauern sind verfehlt, so lange wir ihn als unmündiges Kind betrachten, ihm ein Gebiet verschließen, auf dem er seine Selbstständigkeit erlangen kann: — er verbleibt halsstarrig beim Alten, oder wird ein schwankendes Rohr, das unhaltbar vom leisesten Windhauch aus seiner geraden Stellung verrückt wird.

Ist es zu verwundern, daß er, wie wir so oft vernehmen,

sein mühsam Erworbenes in lasterhaften und unsittlichen Schmausereien, die nicht Stunden, sondern 8, ja 14 Tage lang dauern, wieder aufzehrt? — Kann er sich ja doch kein ferneres Ziel stecken, als eine behagliche Wohnung, eine angemessene Kleidung, eine gesunde, kräftige Nahrung — höchstens dann noch die lettische Zeitung und ein hübsch gebundenes Gesangbuch. Was er sich nun aber mehr erwirbt, wo soll er das lassen? Etwa Wittwenstifte und Kleinkinder-Bewahranstalten davon gründen?

Ein Glück für ihn ist's noch, daß er bei seiner althergebrachten Wirthschaftsmethode standhaft verbleibt und keine Manie auf Umstürzen des Vorhandenen gezeigt hat. Des Unsinns wäre dann kein Ende gewesen!

Doch ergreifen wir wieder unsern Faden.

Wir treffen nicht selten junge Leute bei diesem oder jenem Dekonomen, die hier „die Landwirthschaft lernen,“ an. Sie bleiben 2, 3—4 Jahre daselbst und bekommen dann als reif selbst Wirthschaften in die Hände. Wer fragt bei ihrer Aufnahme, bei ihrem Abgange nach ihren Kenntnissen? Muß doch sogar der Schusterjunge sein Gesellenstück liefern, sobald seine Lehrjahre vorüber sind! Und merkwürdig, gerade in den besten Wirthschaften stößt man auf solche „Landwirthschaft-Lernende“ nicht. Lacht nicht jeder Mensch darüber, wenn er hört, daß auch in Alt-Schwarden ein paar junge Leute sind, um das dortige Wirthschaften zu erlernen!

Es ist daher nicht zu verwundern, daß Kurland so äußerst wenige wirklich gebildete Verwalter aufzuweisen hat, die entweder mit guten Vorkenntnissen bei einem tüchtigen Dekonomen gewesen oder ihre weitere Ausbildung auf einer ausländischen Akademie erlangt haben.

In neuerer Zeit haben viele Gutsbesitzer die Bewirthschaftung ihrer Güter selbst in die Hand genommen. Sei es nun wirklich aus warmem Interesse für die Sache; wie weit aber deren Kenntnisse reichen? Ich vermag es nicht zu entscheiden, habe aber von einigen selbst vernommen, daß ihnen bei der jetzt nöthigen Autodidaxie der Mangel an wissenschaftlichen Vorkenntnissen nur zu häufig sehr störend wird.

So steht es heutzutage mit unserm lieben Kurland auf dem Gebiete der Thierproduction. Die Thatsachen, die ich vorgeführt, lassen sich nicht wegstreiten. In meinen Ansichten jedoch, die ich über sie ausgesprochen, mag ich mich hie oder da immerhin geirrt haben. Ich gebe es zu, daß möglicherweise noch gewisse Umstände vorhanden sind, die, mir unbekannt, zu einer andern Beleuchtung der Thatsachen wesentlich beitragen. Ist es wirklich der Fall, so kann ich, weniger in meinem eigenen

Interesse, als im Interesse der Sache, Fachmännern, die mit allen unsern landwirthschaftlichen Verhältnissen vertraut sind, es nur zu Dank wissen, wenn sie mich eines Bessern belehren.

Wir Landwirthe Kurlands leben jetzt gerade in einer schweren Zeit, nämlich in dem Uebergange zu einer neuen Periode. Unsere Descendenten werden es uns gewiß hoch anerkennen, wenn wir ihnen unsere ländlichen Verhältnisse möglichst geordnet hinterlassen; nicht werden sie aber unser Andenken segnen, wenn wir ihnen anstatt dessen einen Brei einrühren, an dem sie einst schwer zu klaben haben.

Sache des Landmannes ist's, zu säen und zu pflanzen. Dieses sei mein Bäumchen, das ich jetzt pflanze, von dem ich Früchte erwarte. Habe ich auch hie und da ein scharfes Messer angefeßt, so war es wohlgemeint! Von einem Bäumchen, das wir zum geraden Stamm erziehen wollen, müssen die tauben und verdorrten Zweige weggeschnitten werden. Nur indem unsere Mißgriffe aufgedeckt werden, können wir sie einsehen und sie fernerhin vermeiden lernen.

Herab denn mit dem alten Bopf und vorwärts mit Energie und eiserner Consequenz, dann führt uns Harmonie zwischen Wissenschaft und Praxis auf dem kürzesten Wege zu unserm Ziel und sichert uns den Erfolg!